

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Wilhelm Riepeck, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Riepeck, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 8, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 8, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunungs- und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. zzgl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die 10-paltrige Kolonietabelle 15 Pf., außerdem 25 Pf., im Restemerkel Zelle 1 Mk. Zeitungspostgebühr Seite 443.

Nr. 137.

Magdeburg, Donnerstag den 15. Juni 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Die österreichischen Wahlen.

Am Dienstag den 13. Juni war der Tag der Hauptwahl für den neuen Reichsrat. Wiewohl der Wahlakt schon nachmittags 5 Uhr geschlossen wurde, wird bis zur Stunde uns erst das Resultat aus 400 Wahlkreisen gemeldet. Danach sind 232 Wahlen entschieden und 168 Stichwahlen vorzunehmen. Das Wolffsche Telegramm, das die Meldungen zusammenfaßt, die bis heute morgen 6 Uhr in Wien vorlagen, lautet:

Gewählt wurden 59 Christlich-Soziale, 43 Sozialdemokraten, darunter 12 tschechische Sozialdemokraten (Autonomisten), 34 Mitglieder des Tschechen-Klubs, 41 Mitglieder des deutsch-nationalen Verbandes, 1 Anhänger der Deutschen Arbeiterpartei, 8 Mitglieder des Polenklubs, 5 Bukowina-Ruthenen, 17 Slowenisch-Katholische, 5 Slowisch-Nationale (Kroaten), 7 Italienisch-Katholische, 2 Italienisch-Liberale, 2 Wilde, 1 Alldentscher, 1 Jüdisch-Nationaler, 1 Konservativer. Unter den Gewählten befinden sich der Christlich-Soziale Baron Fuchs, der rumänische Sozialdemokrat Gecoravici (gewählt gegen den Deutsch-Freiheitlichen Skedi), ferner die Deutsch-Freiheitlichen Lecher Urban, Schreiner, d'Elvert, der Slowene Susteršič, der Alldentsche Ivo und der Jüdisch-Nationale Straucher.

Das hervorsteckendste Moment der Wahl bildet, was aus dem obigen Telegramm nicht zu ersehen ist, die Schwächung der Christlich-Sozialen. In den Provinzen haben sie sich zwar noch gehalten, in Wien aber sind sie schwer zu Boden geschlagen worden. Vor 4 Jahren wurden in Wien im ersten Gange 18 Christlich-Soziale gewählt; jetzt ist nur einer, höchstens sind zwei durchgedrungen. Die übrigen kommen in zum Teile recht aussichtslose Stichwahlen. Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet telegraphisch, daß das Wiener Organ der Christlich-Sozialen für die Wiener Niederlage folgende Quittung ausstellt:

Ginst und jetzt: 1907 wurden im ersten Wahlgang unter Dwegers Führung gewählt 18 Christlich-Soziale, 1 Liberaler und 7 Sozialdemokraten! Seitern unter Gehmanns Führung 2 Christlich-Soziale, 1 Liberaler und 7 Sozialdemokraten! Im christlich-sozialen Lager herrscht über diesen Wahlausgang die größte Niedergeschlagenheit, denn die Führer wie Pattai, Weiskirchner, Steiner, Liechtenstein, Dr. Reumann, müssen sich gleichfalls einer Stichwahl unterziehen. Namentlich Dr. Pattai, der das Präsidium im alten Hause hatte, ist ganz gebrochen. In einer verzweifelten Lage befindet sich die Erzelenz Gehmann, die in Mittelbach bei der Stichwahl gegen ein Kompromiß mit den Sozialdemokraten siegen könnte. Allein dann würden die Deutsch-Freiheitlichen bei den Stichwahlen gegen die obengenannten Christlich-Sozialen stimmen, die sämtlich auf die deutsch-freiheitlichen Stimmen angewiesen sind, weil sie gegen sich lauter Sozialdemokraten haben. Es steht also zu hoffen, daß die für die Partei so unheilvolle Führerschaft Gehmanns durch diese Wahl endlich gebrochen wird.

Das Blatt Gehmanns, die Heritale „Reichspost“, sucht sich einen andern Sündenbock aus. Es schreibt in einem Extrablatt: „Christliches Volk von Wien! Dieses Resultat verdankst du der Verräterei Vergani und deiner Langmut gegenüber der Judenpresse!“ Vergani ist der Herausgeber des antisemitischen „Deutschen Volksblattes“, das gleich nach Dwegers Tod einen scharfen Kampf gegen die Machinationen Gehmanns begann, selber aber nicht um ein Haar besser ist als die von ihm bekämpften Gehmänner.

Wenn man den Telegrammen der Berliner Morgenblätter trauen könnte, würden die Sozialdemokraten einige Mandate verlieren. Das ist möglich, aber der liberale Jubel darüber ist verfrüht. Die fürchterliche Schwächung der Christlich-Sozialen durch die Sozialdemokraten in der Reichshauptstadt ist für die Zukunft ein größerer Gewinn, als es die Behauptung aller vor 4 Jahren errungener Provinzmandate sein könnte. Außerdem steht auch noch nicht fest, daß wirklich Mandatverluste eintreten werden. Darüber entscheiden ja erst die zahlreichen Stichwahlen. Schließlich wäre ein Verlust an Sitzen durch die tschechische Spaltung mehr als begründet. In Böhmen sind von den „nationalen“ Sozialdemokraten, die sich mit den bürgerlichen Jungtschechen verbunden haben, gleich 12 Mandate erobert worden, die in der obigen Wolffschen Depeche als „Autonomisten“ verzeichnet stehen. Bringt man diese in Abzug, so bleiben 31 Sozialdemokraten übrig, die unter 400 Sitzen im ersten Wahlgange gewählt worden sind. Da noch kein Endresultat

über die Hauptwahl vorliegt, so steht auch nicht sicher, ob die sozialdemokratischen Erfolge damit schon abgeschlossen sind.

Die Wiener Mandate sind gehalten worden. Auch Wiener-Neustadt ist diesmal gleich an uns gefallen, während es vor 4 Jahren erst in der Stichwahl geholt werden konnte. Ferner ist ein Krakauer Wahlkreis durch Daszynski erobert worden. Dafür sind die beiden Linzer Mandate verloren gegangen. Von den im Ausland besonders bekannten Sozialdemokraten sind schon gewählt Viktor Adler, Seiß, Pernerstorfer, Ellenbogen, Schuhmeier, David, Skaret und Daszynski.

In den Provinzen wurden am ersten Tage gewählt in Niederösterreich die Genossen Kemner in Reinfkirchen, Smitta in Ebreichsdorf, in Böhmen Löw in Karlsbad (Land) konnte auch nicht wiedergewonnen werden. Gerner stehen unsere Genossen fast überall, wo sie das letzte Mal in die Stichwahl gelangten, wiederum zur Stichwahl. Dagegen ist außer den zwei Mandaten in Linz, der Hauptstadt von Oberösterreich, verloren gegangen das Mandat des Genossen Freundlich in Mährisch-Schönberg, wo die Hausweber dem Terrorismus der Fabrikanten erlegen sind. Das im vorigen Herbst verlorene Mandat von Gablonz (Land) konnte auch nicht wieder gewonnen werden. Genosse Bösmüller wurde in Gablonz (Stadt) nicht wiedergewählt.

Von den bekannten christlich-sozialen Abgeordneten ist in Wien durchgefallen Pieloblawek gegen einen Deutsch-Freiheitlichen. Ferner ist unterlegen Graf Sternberg; der Deutsch-Radikale Wolf hat dagegen sein Mandat behauptet.

Der österreichische Reichsrat zählt 516 Sitze. Am Dienstag standen 446 Sitze zur Entscheidung; davon sind 400 Wahlen bekannt. In den übrigen Wahlkreisen wird später gewählt.

Politische Uebersicht.

Magdeburg 14. Juni 1911.

Das Programm von Bebel bis Wassermann.

Auf dem Berliner Sanftatag gelangte ein „Wirtschafts-politisches Handbuch des Sanftabundes“ zur Verteilung, das zu 6 Bg. das Stück bei Ankauf von 5000 Exemplaren freigegeben werden soll. Dieses Buch, oder richtiger Geschenck, bringt neben allerhand statistischen Daten auch eine Zusammenfassung der Programme der großen politischen Parteien, in der natürlich auch das Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie nicht fehlt. Als Forderungen des Erfurter Programms für „Handwerk und Kleingewerbe im besondern“ werden hier u. a. aufgeführt:

Unterstützung aller Maßnahmen, die geeignet sind, Treu und Glauben in Handel und Wandel zu bewahren... Kraftstärkung des freien Innungen zugehörigen Rechts, sich gemeinsame und wirtschaftliche Einrichtungen zu schaffen... Pflege des Lehrlingswesens, wobei... vor allem die Erziehung der jungen Leute zu sittlich ernster Lebensführung anzustreben ist.

Ferner enthält das „Erfurter Programm der sozialdemokratischen Partei“, wie man mit wachsendem Erkennen im Sanftabundbüchlein liest, auch Forderungen für den „Arbeiterstand im besondern“, von denen die folgenden besonders bemerkenswert sind:

Unterstützung aller Maßnahmen, die geeignet sind, die Gemeinschaft der Interessen des Arbeitgebers und seiner Arbeiter hervorzuhoben und zu fördern... Beschränkung der Arbeitszeit für erwachsene Arbeiter in nachweislich mit Gefahren für die Gesundheit verbundenen Betrieben. Im übrigen jedoch Wahrung des Selbstbestimmungsrechts des arbeitenden Mannes; Schutz des freien Arbeitsvertrags.

Was ist da passiert? Ganz einfach: die einigende Kraft des Metteurs hat das sozialdemokratische Programm mit Teilen des national-liberalen zur höheren Einheit verschmolzen. Dem national-liberalen Programm wurde das sozialpolitische Schwänzchen abgeschnitten und das sozialdemokratische Programm erhielt zugleich einen ganz unbedienten „Wertzuwachs“. Der Herr Redakteur des „Wirtschaftspolitischen Handbuchs“ aber hat von alledem nichts bemerkt, und so gebar der Zufall das kostliche Werk, das Freunden des Humors mit 6 Bg. das Stück nicht zu teuer erkauft sein wird. Der berühmte Bloch von Wassermann bis Bebel hat jetzt ein „einheitliches Programm“.

Bei den Wahlen Antwort!

Am Dienstag den 13. Juni begann in Braunschweig der 38. deutsche Gastwirtetag. Zahlreiche Redner beschwerten sich bitter über die Wirkungen der Finanzreform für das Gastwirtgewerbe; auch der noch immer herrschende Militärboykott wurde heftig verurteilt. Ein Wirt, Herzberg (Berlin), führte u. a. aus:

Einstimmig und debattelos wird sodann die folgende von demselben Redner eingebrachte Resolution angenommen:

Wir haben 37 Jahre lang unsern Patriotismus gezeigt und uns so verhalten, wie ein Vaterlandsliebender Berufsstand sich verhalten muß. Aber uns liegt am nächsten unsere Existenz. Wir müssen nunmehr wissen, was wir zu tun haben, wir müssen denjenigen Faktor unserer Geschickung, von dem allein eine Aenderung erwartet werden kann, so gestalten, daß wir seiner Tätigkeit mit Vertrauen entgegensehen können. Ich gedenke da an die bevorstehenden Reichstagswahlen. Wenn der Minister des Innern erklärt hat, daß ein Vertreter unseres Gewerbes nicht fähig ist, ein öffentliches Amt zu bekleiden, und wenn man uns nicht einmal Zeugnengebühren erstattet, auf der andern Seite uns wiederum alle Steuerlasten auferlegt, dann müssen wir bei den Wahlen Anwort geben. Eigentlich hätte ja die Regierung das größte Interesse daran, dem Gastwirtgewerbe freien Spielraum zu lassen, damit es möglichst viel Steuern zahlen kann. Aber da kommt der Militärboykott, nur weil wir eine Partei bei uns aufnehmen, die jetzt Regierungspartei geworden ist. (Geisterzeit.) Wenn die Regierung es nicht verachtet, mit Hilfe der Sozialdemokratie die elfsaß-leibnizische Verfassung zu machen, dann kann man uns Gastwirten es nicht übelnehmen, wenn wir diese Partei in unsern Lokalen dulden.

Der in Braunschweig versammelte 38. deutsche Gastwirtetag sprach seine volle Befriedigung über den Geschäftsbericht aus, soweit der Inhalt die Tätigkeit der leitenden Personen betrifft. Leider kann dieser Ausdruck der Befriedigung nicht auf den Teil des Berichts ausgedehnt werden, welcher die Antworten auf die an die Behörden eingereichten Anträge und Petitionen enthält. Hierzu gehört die Einschätzung unsers Gewerbes in persönlicher und sachlicher Beziehung. Die Ablehnung der Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, die Verweigerung der Zahlung von Zeugnengebühren an unsere Berufsangehörigen zeigt eine so geringe Einschätzung der deutschen Gastwirte, daß es eigentlich unverständlich ist, wie schnell sich die Behörden und Körperschaften der von ihnen so minderwertig eingeschätzten Personen und Gewerbe wieder erinnern, wenn für allgemeine Bedürfnisse neue Steuern aufzubringen sind. Gegen diese unser Gewerbe herabwürdigenden Zustände erhebt die Versammlung energischen Protest. Eine Aenderung dieser Zustände ist nur von einer anderweitigen Zusammenfassung des Reichstags zu erwarten, es muß deshalb dringend gefordert werden, daß sich die Gastwirte einmütig an den bevorstehenden Reichstagswahlen beteiligen, damit endlich ein Reichstag zusammentritt, der seine Beschlüsse nach dem Grundsatz: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten faßt.

Die Sprache erscheint sehr manhaft und fast rebellisch. Indessen wird bis zu den Wahlen in diesen Wein noch viel Wasser geschüttet werden. Nach 1907, als die Gastwirte eben die sogenannte Finanzreform von 1906 hatten über sich ergehen lassen müssen, forderte der Bundespräsident Klingel die Wirte auf, sich jeden Kandidaten genau daraufhin anzusehen, wie er sich zur Steuerfrage verhielte. Wenige Wochen später aber ging dieser „Rebellentrog“ im allgemeinen Sotkentotenausch unter. Sollte das jetzt wirklich anders sein? —

Nachklänge vom Sanftatag.

Der Vorsitzende des Sanftabundes hat auf dem Sanftatag der Rechten den Kampf angefangen. Das hat in der konservativen Presse ein lebhaftes Echo gefunden. Doch kommen die Antworten über das gewohnte Normalmaß der ältesten Saflagwörter nicht hinaus.

Wichtig ist allerdings, daß der Sanftatag lange nicht so gut besucht war, wie die liberale Presse glauben machen möchte, denn gut ein Drittel des zur Verfügung stehenden Raumes blieb völlig leer. Falsch ist dagegen die Behauptung der agrarischen Blätter, daß die letzte Bundesversammlung der Agrarier besser besucht gewesen sei. Auch damals hätte man von den berühmten Keffeln, die nicht zur Erde fallen können, einige Duzend Wagenladungen im Saale verladen können, ohne die Versammlungsteilnehmer in ihrer Bewegungsfreiheit zu stören.

Wichtig ist ferner, daß die Sanftversammlung stimmungslos verlief und außer den Reden Rieffers und Streifemanns nichts als unerträgliche Belanglosigkeiten brachte. Doch auch die Agrarier kochten mit Wasser und das einzige, worauf sie sich besser verstehen, ist die Abriechung einer tüchtigen Claque, die sich, wo Gedanken fehlen, zur rechten Zeit mit ihrem „minutenlangen Beifall“ einstellt.

Wahrscheinlich ist schließlich auch richtig, was die „Deutsche Tageszeitung“ vorsichtig andeutet, daß die Mittel des Sanftabundes durchaus nicht so gewaltig sind, wie man gewöhnlich annimmt. Es ist fürchterlich viel Geld in der ersten Zeit verwirkt worden, und die Nachfüllung

der Fonds erfolgt sehr langsam, so daß der Verbestand in den Klassen ganz bedenklich zusammenschmolz. Der erste Sonntag soll auch hauptsächlich zu dem Zwecke veranstaltet worden sein, neue Geldmittel heranzuschaffen, deren man dringend bedarf. Die Schamerindustrie, die sich zum Sonntag völlig passiv verhielt — die Rötger und Kirddorf, die in der Gründungsversammlung sprachen, sind von der Bildfläche verschwunden —, sammelt im stillen für ihren Wahlfonds, den berüchtigten „Sulusturm“, und hat dem Ganjabund die finanzielle Unterstützung gänzlich entzogen.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn vielfach behauptet wird, daß dem Ganjabund kein langes Leben über die nächsten Wahlen hinaus beschieden sein wird. Hat doch schon so mancher Verband vorübergehend im öffentlichen Leben eine hervorragende Rolle gespielt, um dann wieder in die Dunkelheit hinabzuvegetieren! Im Bunde der Landwirte, der sich als ein ruhender Pol fühlte, labt man sich jetzt schon an dem Gedanken, daß auch der Ganjabund nichts andres sein werde als eine vorübergehende Erscheinung.

Natürlich tobt die konservative Presse ganz gewaltig wegen einiger richtiger Bemerkungen, die Nießer in seiner Schlußrede über den reaktionären Charakter der sogenannten Sammlungsliste gemacht hat. So versichert die „Deutsche Tageszeitung“, der Ganjabund — der mit einem Hoch auf Wilhelm 2. und einem Guldigungstelegramm eröffnet wurde — habe sich jetzt „als ein bewußter und unbedingter Schrittmacher der Sozialdemokratie“ demaskiert. Die fortgesetzten Denunziationen machen aber nachgerade schon den Eindruck, daß sie einer gewissen Hilflosigkeit entzwingen. Der stumpfsinnige Streit der bürgerlichen Parteien, wer nun eigentlich von ihnen der „Schrittmacher der Sozialdemokratie“ sei, wird naturgemäß nie ein Ende finden, denn alle bürgerlichen Gruppen und Parteien haben sich diesen Ehrentitel verdient, keine kann behaupten, daß sie zur Förderung der Sozialdemokratie nichts beigetragen habe.

Wenn die Ganjabünder behaupten, die Agrarier liebten durch ihre Zunftfreiheit und Sabindat Hunderttausende ins sozialdemokratische Lager, so haben sie gewiß recht. Und wenn umgekehrt die Agrarier behaupten, die Kritik der Ganja an untern öffentlichen Zuständen komme nur der Sozialdemokratie zugute, so haben sie wahrscheinlich auch recht. Dagegen ist nun einmal im bürgerlichen Garten kein Kraut gewachsen: der eine versucht es so, der andre umgekehrt, und regelmäßig heißt das Ergebnis: Wachstum der Sozialdemokratie.

Was also die „Schrittmacher“ betrifft, so hat die Sozialdemokratie schon den Bund der Landwirte zum „Schrittmacher“, sie hat außerdem den Reichsverband, der alle anständigen Leute durch seine Manieren ins entgegengekehrte Lager treibt, sie bracht den Ganjabund wirklich nicht! —

Der zweite deutsche Wohnungskongreß.

Am Sonntag abend wurde in Leipzig der zweite deutsche Wohnungskongreß eröffnet. Der Vorsitzende erklärte, der Kongreß sei als Arbeitskongreß gedacht; leitender Grundgedanke der Verhandlungen werde sein: Aus der Praxis für die Praxis.

Nach den Begrüßungsreden ist alle Welt von der Notwendigkeit einer Verbesserung der Wohnungsverhältnisse durchdrungen. Ministerialdirektor Dr. Kumpelt (Dresden) bezeichnete die Wohnungsfürsorge als eine der wichtigsten Aufgaben; die jüdische Regierung werde glücklich und dankbar sein, wenn sie durch den Kongreß wertvolle Anregungen erhalte. Ministerialdirektor Erwald vom Reichsamt der Wohnungsfrage sei bitter not. Bürgermeister Roth (Leipzig) hob besonders hervor, daß Leipzig durch die gemeinnützige Bautätigkeit demnächst Wohnungen für 13 bis 14 000 Menschen erhalten werde, aber auch das bedeutende im Verhältnis zur Einwohnerzahl nur wenig; die gemeinnützige Bautätigkeit könne den Wohnungsmangel wohl mildern, aber nicht beseitigen. Als wichtigster Faktor müsse man die private Bauwirtschaft bezeichnen, die deshalb kräftig zu unterstützen sei. Ministerialdirektor Wäpinger (München) teilte mit, daß die bayerische Regierung die an der Wohnungsfrage Beteiligten zu einem Landesverein zusammenschließen wolle.

In der Ansprache, mit der Graf Saldowski am Montag den Kongreß eröffnete, führte der Redner aus, um den Mängeln im Wohnwesen vorzubeugen zu können, müsse man auf die Mängel selbst zurückgehen. Die deutsche Sozialpolitik habe zur Bekämpfung mit den Lebensbedingungen der großen Masse gegungen. Man wolle die Wohnungsverhältnisse, die aller Sittlichkeit und Gesundheit widersprechen. Eine Regierung, die solche Mängel beseitigen wolle, ohne zugleich ein wirksames Bedingungsnetz zu schaffen, würde eine Landbesitzer leisten. Vor allem müsse auch das Erbbaurecht im bürgerlichen Gesetzbuch verbessert werden. Die Nebenart, es müsse endlich einmal mit der Sozialpolitik aufgeklärt werden, sei unlogisch; strenggenommen könne man sagen, es müsse mit der Hand- und Minderheitspolitik Schluß gemacht werden.

In einem Referat über die öffentlichen Verhältnisse als Wohnstätten in der Baufrage forderte Stadtrath Dr. Landmann (Karlsruhe), behördliche Maßnahmen zur Verbilligung des jüdischen Mietverhältnisses und Beseitigung des Angebots von Hausen in Göttingen, demnach behauptete er den Erfolg eines Reichswohnungsgegesetzes als eine gewisse Lösung des Problems. Gegen die Wohnspezulation, denen die großstädtische Bevölkerung heute unabweisbar sei, müsse der Staat eingegriffen werden; der Boden sei Nationalgut und dürfe nicht der Spekulation ausgeliefert werden. Stadtrat Dr. Lurbe (Frankfurt a. M.) behauptete die Frage, wie die Behörden durch Bauwesen, die die Bevölkerung zur Schaffung billiger und gesunder Wohnungen beitragen könnten.

In der weiteren Debatte nahm Senator Dr. Sabelmann Gelegenheit, verschiedene Vorschläge und teilweise Ausführungen einzelner Referenten richtigzustellen. Aus einer Forderung eines Referenten in Berlin, welche man schon für die Stadt eine gute Wohnung, wies Stadtrat Dr. Landmann an, daß man in Berlin nach 23 000 Kellerwohnungen zählte und daß man in Berlin einräumige Wohnungen bauen könne, in denen 13 Personen wohnen. Die Zustände, die sich infolge des Stanzens des Übermenschens entwickeln können, seien geradezu furchtbar. Zur Verbilligung der Wohnungsverhältnisse hätten vor allen Dingen auch die Bauordnungen für Wohnstätten beigetragen.

Die Verhandlungen am Dienstag begannen mit einer Rede des Landgenossen A. H. Mann (Worms), der betonte, daß die Volkserziehung einigartig zusammengeführt werden müsse und daß aus den Arbeitern ein besseres Volksglied werden müsse. Ein Eingriff des Staates in die Wohnungsverhältnisse sei unabweislich; die Frage lasse sich nur lösen, wenn man an die letzte Grundlage der sozialen Verantwortlichkeit

Prof. Dr. Wuttke behandelte in einem Referat die Finanzierung der Bautätigkeit. Die Beschaffung der zweiten Hypotheken müsse durch die Gemeinden organisiert werden. Die möglichen Schichten der Bevölkerung könnten die geistreichen Mieten zahlen und tun dies auch ohne Widerstreben, weil sie wissen, daß das Geld wieder dem Kapital zufließt; im übrigen charakterisierte der Redner den Baugelderschwindler und teilte mit, daß zweite Hypotheken häufig nur mit 12 bis 14prozentiger Vergütung zu haben seien.

Neuch (Wiesbaden) hielt ein Referat über die Realisierung der Wohnungsfrage durch die Gemeinden und Justizrat Professor Dr. Herrmann (Münster) sprach über das Erbbaurecht und verwandte Besitzformen. Er verlangt, die Gemeinden möchten das Erbbaurecht als das unentbehrliche Werkzeug für die Bodenpolitik der Gemeinden annehmen, denn die bisherigen Erfahrungen seien durchaus gut. Bis der Boden frei gemacht werden könne, soll wenigstens das Erbbaurecht Anwendung finden. Nach einer ziemlich umfangreichen Diskussion über diese Referate wurde der Wohnungskongreß geschlossen.

Der deutsche Rundflug.

Ankunft in Schwerin.

Am Dienstag sind außer den drei ersten Glücklichen Bindpaintner, Wiencziers und König noch Wittenstein und Büchner gelandet. Diese beiden erst am Abend. Wittenstein hatte bei der Landung Pech. Darüber wird im „V. T.“ telegraphisch berichtet:

Dienstag abend kurz nach 6 Uhr traf Dr. Wittenstein, der heute früh 29 Kilometer vor Schwerin in der Nähe von Hagenow hatte landen müssen und nachmittags wieder aufstieg, auf dem Flugfeld von Schwerin ein. Beim Abstieg, den er in zwei Runden ausführen wolle, wäre es fast zu einer schweren Katastrophe gekommen. Dr. Wittenstein koppte zu spät ab und fuhr mit 400 bis 500 Propellerumdrehungen direkt auf die Menschenmassen los, unmittelbar auf die Plätze der fürstlichen Gäste, die völlig ungeschützt auf dem Flugplatz standen. Der gesamte Hof war anwesend, und einen Moment schien es, als ob ein furchtbares Unglück eintreten würde. Zum Glück hand ein Hilfsautomobil Wiencziers vor dessen Hangar, an dem sich der rechte Flügel des Aeroplans verfangen. Der Apparat wurde mit gewaltigem Ruck im rechten Winkel herumgerissen und gegen Wiencziers Hangar geschleudert. Wie durch ein Wunder blieben Dr. Wittenstein und sein Begleiter Scholler unverletzt. Bei näherer Besichtigung ergab sich, daß nur fünf Streben am Apparat gebrochen sind. Die Reparatur wird in kurzer Zeit ausgeführt werden können, wenn es gelingt, das Material rechtzeitig herbeizuschaffen. Während man sich noch mit dem gelandeten Wittenstein beschäftigte, erschien Büchner am Horizont und ging, durch Sturm gewarnt, rechtzeitig abtappend nieder. Büchner mußte von seinem Aeroplan einen Teil der Tragfläche abmontieren, da der Hangar zu schmal ist. Er wird darum zu Schiffsflügen nicht aufsteigen.

Die Flieger klagen alle darüber, daß der Flugplatz zu klein und zu unübersichtlich sei. Darauf wird auch in erster Linie Doktor Wittensteins Unfall zurückzuführen sein.

Saltsch hat sich, wie gestern von uns sofort vermutet wurde, verlassen und ist nach Braunshweig vertrieben worden. Er ist übrigens gestern alsbald wieder aufgestiegen, hat aber in Marnitz Zwischenlandung genommen. Er will heute nach Schwerin weiterfliegen.

Thelen und Voßmüller in Magdeburg.

Thelen hatte, wie erinnertlich, am Sonntag in der Nähe von Postau eine Gavarie und ließ seine Maschine mit der Bahn nach Magdeburg schaffen. Hier wurde der Schaden ausgebessert und Thelen flug gestern nach Postau zurück. Unterwegs hatte er aber in der Nähe von Biederitz eine neue Gavarie. Er mußte, um den Aeroplan zu erleichtern, seinen Begleiter, Oberleutnant Hartmann, aussetzen. Um 5 Uhr 5 Minuten kam er dann glücklich auf dem Flugplatz an.

Dort hatten auch am Dienstag abend noch größere Scharen aus. Auch der Regen, der gegen 8 Uhr ansetzte, vertrieb sie nicht. Die Ausdauer sollte schließlich auch belohnt werden. Kurz nach 9 1/2 Uhr erklärte der Ruf, der alle elektrifizierte: Da kommt er! Hoch über dem Biederitzer Busch erschien in der Ferne ein Adler. Er näherte sich schnell. Jetzt erst sah das Rattern des Motors. Der helle Glinder überlagert den Schiefland in einer Höhe von — wie es scheint — 150 Metern. Die Hunderte der Menschen unten auf dem Grunde rufen dem fähnen Segler der Lüfte bewundernde Hochrufe entgegen. Der gewaltige Anger wird nahezu zweimal in einer Spirale umkreist. Vor dem Schluß der zweiten Runde gleitete der Glinder aus der Luft auf den festen Boden; glatt und elegant, wie eine Taube geht er nieder. Die Menschen bürzen dem Absteiger entgegen. Es folgt noch ein kleiner Flug in der letzten Minute vor 9 Uhr, der als Beginn der zweiten Etappe Magdeburg-Schwerin gilt — ein Kniff, der schon in Berlin-Johannishof ähnlich angewandt ist, offensichtlich mit Billigung der Flugleitung. Dann wird von Hilfsleitern Zuschauern die Maschine in eine der Plätze gezogen. Voßmüller wird umschleut und freudeweise auf die Schultern der Entusiastierten gehoben. Schließlich entwirft er der Menge und fährt im Auto in die Stadt. Der Flug leert sich. Es ist Abend geworden. Der Himmel ist von schweren dunkeln Regenwolken bedeckt.

Ein Gespräch mit Karl Müller.

Ein Korrespondent des „V. T.“ hatte vor einigen Tagen im U-Stra Berlin-Leipzig mit dem inzwischen verunglückten Piloten Karl Müller eine Unterredung. Er berichtet:

Als ich von den Gefahren der Abfahrt zu sprechen anfing, sagte Müller amüßig und meinte: „Auf einem Schiff, in einem Flugzeug oder in einer Fregatte verunglücken auch Menschen. Der Flug, in dem wir eben sitzen, kann ja auch entgleiten. Schließlich werden wir alle einmal sterben, und es ist schöner, eines schnellen Todes im Dienste einer großen Idee zu sterben, als im Krankenzimmer dahin zu liegen.“ Im Laufe des Gesprächs bekannte sich Müller als unerschrockener Seemann des Ozeans. Die letzten Worte der Journalisten Aufträge kamen zu dem Kapitän an sich gar nichts zu tun. Auf eine Frage, wie sich seine Angehörigen zu diesem Fliegen hielten, erklärte er Müller, seine Mutter habe ihm anstandslos unter keinen Umständen die Erlaubnis zum Fliegen geben wollen. „Aber“, nachdem sie mich nochmals hat fragen sehen,“ sagte Müller fort, „hat sie so großes Vertrauen zu meiner Sicherheit gewonnen, daß sie mir sagte: „Wenn Du es willst, laß sie ich selbst mit.“ Müller machte auf mich den Eindruck eines selbständigen, selbständigen Fliegens von ganzem Herzen begeisterten Menschen. Auf meine letzten Worte beruhigte er: „Sagte sie mir, ob ich Ihnen nicht in 14 Tagen nach dem Krankenhaus zurückschreibe.“ sagte er ver-

Seit Dienstag morgen liegt derselbe Karl Müller im städtischen Krankenhaus. Es hat also nicht 10 Jahre, noch einmal 14 Tage gedauert. Zum Glück hat sich sein Befinden nicht verschlechtert. Innere Verletzungen liegen offenbar vor. Aber die Erleichterung des Schmerzes ist doch so schwer, daß sich noch immer nicht ein volles Erinnerungsvermögen eingestellt hat. Einige Tage Ruhe scheinen also nicht zu genügen. Es einer längeren Genesungsfrist bedürfen.

Der Flieger und die Zigarette.

Der Verehrer der Flugkunst, der auf den großen Flugplätzen Arbeiten und Leistungen der Erbauer der Lüfte verfolgt, wird immer wieder bei kleinen Zwischenfällen eine und dieselbe Beobachtung machen: immer einen Flieger, der sich nicht völlig glücklich, in sein Apparat von Staubwerkzeugen gefüllt wird oder — wie immer — wenn er „kleinholz gemacht“ hat, dann wird man sich fragen, daß der Fliegengestalt so — eine Maschine verliert. Zwischen Trümmern und zerlegten Weinwandflächen taucht die Gestalt des müde Fliegens auf, schiebt mit Armen und Beinen die Ruinen des Flugzeugs beiseite, und dann... ja dann macht er nicht etwa die paar Schritte die ihn aus dem traurigen Trümmersfeld brachten, sondern er blutungslos stehen. Nur die Hände bewegen sich, und dann sieht man mit lässiger Gelächter zündet der flüchtige, kaum dem Tode entronnen Mann eine Zigarette an und tritt nicht eher auf freien Boden, ehe nicht einmal der feinen bläulichen Rauch in die böhse Luft geblasen ist.

Und dieses Bild — so plaudert mit etwas scherzhafter Uebertreibung, George Edgar in einer englischen Zeitung — kehrt immer wieder, mag die Maschine nun in ein Haus gerannt sein, ein Dach, Häufe zerlegt oder einen Drahtbaum gerissen haben; stets wird in wenigen Sekunden später in mitten der Maschinenteile der Flieger stehen und sich die Zigarette so fallblütig an die Lippen setzen, wie Sitte und Brauch in der Fliegerwelt das fordert. Wie kommt es, so fragt der launige Beobachter, daß es gerade der Zigarette beschieden sein mußte, für unsere modernen Flieger das Wahrzeichen kalten Todesmutes und kühner Unternehmbarkeit zu werden? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Die Zigarette ist die einzige Form des Tabaks, die sich für einen so kritischen Augenblick eignet, die einzige Form des Tabaks, die eine so gute Haltung, ein so gutes Bild ermöglicht. Ein Flieger würde inmitten seiner zertrümmerten Maschine niemals eine gute Figur machen, wollte er etwa umständlich einen Tabakbeutel aus der Tasche ziehen und sich eine Zigarette rauchen. Man kann beim Genuß oder beim Entzünden einer Zigarette gemächlich oder sentimental sein, aber ihre Form gemahnt immer etwas an friedliche Gütbürgerlichkeit, und nicht an jene todesmüde Westesgegenwart, die der Flieger zeigen soll und zeigen will. Die Zigarette ist unumwunden, sie ist unumwunden, genau so wie die schwer Importierte Zigarette. Das Abschneiden einer Zigarette, das Abtrennen der Zigarette würde die schlichte Majestät der Pose tödlich verletzen. Die Zigarette mag folgen, später, wenn die erste Aufregung verklungen ist, wenn man im Freundeskreis dem heiteren Wahl an den gefährlichen Augenblick zurückdenkt.

Für den Flieger gibt es eine Form des Rauchens, die Zigarette. Wie sollte man auch nach einer mühseligen und doch glücklichen überlaufenden Landung etwas anderes schneller zur Hand haben als eine Zigarette? Die Taschen des Fliegere sind mit wichtigeren Werkzeugen gefüllt als mit großen ledernen Zigarettenetuis. Die Zigaretten aber nimmt man sich nicht weg, unter der Windkappe schmiegt sie sich bequem zwischen Ohrenschale und Schädelwand, schnell und greifbar.

Und so kommt es denn, daß die Stammgäste der Flugplätze bei solchen glücklichen verlaufenen Zwischenfällen immer wieder das gleiche Bild zu sehen bekommen: noch wirbelt der Staub um das gebrochene Flugzeug, noch jährt in der Brust des Zuschauers der bange Zweifel, ob der flüchtige Flieger einem tragischen Schicksal erliegen wird, — da steht schon inmitten der Trümmer die ruhige Gestalt des unwunden Verehrers, seine Hand greift leicht zum Ohr, ein Stämmchen zündet auf, und schon verweht mit dem noch wirbelnden Staube der bläulichen aufsteigende Rauch der Zigarette....

Die Letzten.

Magdeburg-Flugplatz, 14. Juni. Die „Magd. Zig.“ meldet: Schauenburg hat seinen Apparat bereits abmontiert. Er wird ihn mit der Bahn nach Kiel schaffen lassen, um an den dortigen Flügen teilzunehmen. Vorher wird er nicht mehr fliegen. Thelen ist auch an seinem Apparat beschäftigt. Wegen des Windes ist er vorabends nicht aufgestiegen, er will besseres Wetter abwarten. Wenn Wolken über den Himmel aufsteigen, ist noch nicht bestimmt. Er hat auch noch Reparaturen an seinem Apparat vorzunehmen. — Wie wir hinausgehen können, hat Voßmüller die Absicht, heute Mittwoch abend gegen 6 Uhr die Reise nach Schwerin anzutreten. Die Absicht kann allerdings vom Winde durchkreuzt werden, der seit der letzten Nacht kräftig weht.

Die Fregate „Saltsch“.

Schwerin-Flugplatz, 14. Juni. Saltsch berichtet aus Wernitz bei Dannenberg, daß er dort glatt gelandet ist, da sein Passagier die Orientierung verloren hatte. Er war bis auf 8-10 Kilometer nördlich von Braunshweig gekommen, ist dann nach Greiflingen bei Cebisfelde geflogen und hier niedergegangen, um sich zu orientieren. Der Regen hat ihn aufgehalten; doch ist er um 6 1/2 Uhr wieder aufgestiegen und nach Salzwedel zu geflogen, um die Elbe zu kreuzen und nach Ludwigslust zu gelangen. Dann aber hat er sich von neuem verfliegen, da sein Führer eine falsche Bahnlinie verfolgte. So ist er schließlich um 7 Uhr in Wernitz gelandet. Er will seinen Flug nach Schwerin heute fortsetzen. — Jeannin liegt krank in Berlin. Er kann infolgedessen am Rundflug nicht teilnehmen. Der Culers-Zweidecker Otto Reichards ist heute hier eingetroffen. Reichardt wird sich laut Meldung der „Magd. Zig.“ von Schwerin aus wieder am Rundflug beteiligen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 14. Juni 1911.

Die Feilenarbeiter sind in den verschiedensten Gegenden Deutschlands in Tarifbewegungen eingetreten. Zum großen Teile sind diese schon wieder beendet, weil mit einseitigen Unternehmern eine Verständigung möglich war. So wird z. B. aus Bielefeld berichtet, daß ohne Streit ein Tarifvertrag mit Wirkung ab 1. Juni abgeschlossen wurde, welcher ganz wesentliche Verbesserungen für die Arbeiter vorsieht. In Magdeburg haben die Feilenarbeiter sich ebenfalls an die Unternehmer gemeldet. Um den Abschluß eines Vertrags herbeizuführen. Bei der Rückfahrt der Unternehmer erscheint eine Verständigung nicht ausgeschlossen, während bei der Firma vormals Gebrüder Ufer A.-G. haben bisher nur vereinigt stattgefunden. Offizielle Verhandlungen es ab, ob es in Feilenhauergewerbe Magdeburgs zu einem langwierigen Abschluß kommen oder nicht.

Städtische Büchereien. Der Erweiterungsumbau der städtischen Bücherei Wilhelmstraße, Steinerstraße 13 Ecke Goethestraße, ist nunmehr so weit vorgeschritten, daß sowohl die Bücherausgabe wie das Lesezimmer am Donnerstag den 22. Juni, mittags 12 Uhr, wiedereröffnet werden können.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 137.

Magdeburg, Donnerstag den 15. Juni 1911.

22. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Von der Parteipresse. An Stelle des ausscheidenden Genossen Herpich wurde Dr. A. Thalheimer (Kammlatt) zum Redakteur der „Freien Volkszeitung“ in Göttingen gewählt.

Odenburgische Landeskonferenz. Am Sonntag fand im Odenburger Gewerkschaftshaus eine Landeskonferenz der sozialdemokratischen Partei Odenburgs statt, auf der zu dem im Herbst stattfindenden Landtagswahlen Stellung genommen wurde. Vertreten waren 20 Orte, die Bezirks- und Kreisvorstände und die sozialdemokratische Landtagsfraktion. In seinem Referat wies Parteisekretär Schulz (Müritingen) darauf hin, daß die bevorstehende Wahl die erste nach dem neuen Wahlgesetz mit direkter Wahl sei. Die Aussichten unserer Partei seien, abgesehen von Müritingen, wo die Wiederwahl der vier sozialdemokratischen Vertreter sicher sei, schwer im voraus abzuschätzen, erst recht, da durch die Bestimmungen des neuen Wahlgesetzes jeder Vergleich mit früheren Wahlen ausgeschlossen sei. — Beschlüsse wurden, möglichst in allen 22 Wahlkreisen, die im ganzen 36 Abgeordnete zu wählen haben, Kandidaten aufzustellen, und den Wahlkampf mit voller Kraftentfaltung aufzunehmen.

Konferenz der Bildungsausschüsse in Rheinland und Westfalen. Vor zwei Jahren wurde für Rheinland und Westfalen eine Zentral-Bildungskommission mit dem Sitz in Düsseldorf ins Leben gerufen. Zu den besondern Aufgaben der Kommission sollte es gehören, allerorts Bildungsausschüsse zu gründen, das Zusammenarbeiten der Bildungsausschüsse zu fördern, den Bildungsausschüssen bei ihren Unternehmungen mit Rat und Tat, durch Kräfte zu den Veranstaltungen wissenschaftlicher, künstlerischer und unterhaltender Art zur Seite zu stehen. Alljährlich sollte eine Konferenz der Bildungsausschüsse stattfinden. Die zweite Konferenz tagte am Sonntag in Düsseldorf. An derselben nahmen 39 Delegierte, neun Kommissionsmitglieder und Genosse Heinrich Schulz (Berlin) als Vertreter des Bildungsausschusses der Gesamtpartei teil. Es lagen mehrere Anträge vor, die Zentral-Bildungskommission in der bisherigen Form aufzulösen. Die Genossen vom Agitationskomitee des Niederrheins beantragten die Einrichtung von Bezirks-Bildungsausschüssen mit dem Sitz in den Großstädten Köln, Düsseldorf, Barmen-Evberfeld, Essen, Bochum, Dortmund. Die Düsseldorfer Genossen wünschten als Basis für die Bezirks-Bildungsausschüsse die Wahlkreise. In der Diskussion ging die Meinung der Delegierten, ob sich die Zentralinstanz bewährt habe, auseinander. Es wurde schließlich beschlossen, den Zentral-Bildungsausschuss aufzulösen. Die Konferenz empfahl den Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern des Ober- und Niederrheins und des westlichen Westfalens die Organisation des Bildungswesens auf folgender Grundlage:

1. In jedem Orte ist möglichst ein Bildungsausschuss zu gründen.
2. Jeder Wahlkreis setzt einen Kreis-Bildungsausschuss ein, der die gemeinsamen Bildungsarbeiten für den Wahlkreis zu regeln hat.
3. Jeder Agitationsbezirk setzt einen Bezirks-Bildungsausschuss ein, der die gemeinsamen Bildungsarbeiten für den Bezirk zu regeln hat.
4. Alle Bildungsausschüsse haben in enger Verbindung mit den Gewerkschaftsorganisationen zu arbeiten. Dies geschieht am besten dadurch, daß in alle Bildungsausschüsse Vertreter der Gewerkschaften entsandt werden.
5. Alle Bildungsausschüsse sind den zuständigen Parteinstanzen verantwortlich. Es empfiehlt sich, in alle Bildungsausschüsse Mitglieder der zuständigen Parteikörperchaften zu entsenden.
6. Die gemeinsamen Bildungsarbeiten für die drei Agitationsbezirke werden in gemeinsamen Konferenzen der Bezirks-Bildungsausschüsse erledigt.

Wahlziele in Frankreich. Die Nachwahl im Departement Gironde zum Deputiertenamt, bei der der sozialistische Kandidat mit 1486 Stimmen an die Spitze kam, endete gestern in der Stichwahl mit dem Siege unlers Parteikandidaten. Genosse Dr. Claustra wurde mit 12345 Stimmen gewählt. Genosse Claustra ist von

beruf Arzt und war bisher Bürgermeister seines Wohnorts und Generalrat des Departements. Die sozialistische Kammerfraktion steigt damit wieder auf 74 Mitglieder. Im zweiten Wahlgang hat die Partei am Sonntag bei der Stichwahl zum Generalrat des Norddepartements errungen. Genosse Debode wurde im ersten Wahlgang mit 3478 gegen 2110 Stimmen, die auf einen Progressivisten fielen, gewählt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zum Streik der Braunkohlenarbeiter im Magdeburg-Gelmstedter Bezirk.

Der Streik der Braunkohlenarbeiter im Revier ist den Vertretern anscheinend schwer in die Glieder gefahren. Sie glaubten bis zur letzten Stunde nicht an eine ernstliche Gefahr. Die Provokation, die in der hohnvollen Abweisung der bescheidenen Forderung der Arbeitererschaft lag, war aber doch zu stark gewesen. So ist es denn gekommen, wie es kommen mußte. Am Montag legten rund 1000 Mann die Arbeit nieder. „Kote“ Verbändler, christliche Gewerksvereiner und die Mitglieder der polnischen Berufsvereinigung zu einem Ganzen zu vereinen, sie gemeinsam in einen Streik zu treiben, das ist den Bergherren gelungen!

Einer großen Zahl von Arbeitern wurde schon vorige Woche die Vertretungen gekündigt — nicht ohne einen zarten Wink, daß das nur für jene gelte, die wirklich mit dem Streik Ernst machen wollten. Indessen hatte man auch damit kein Glück. Seit 1907 sind die Arbeitslöhne der Bergarbeiter im Herzogtum Braunschweig ständig gefallen, wie der soeben erschienene Bericht des Bergmeisters Krzywoski nachweist. Da in derselben Zeit fast alle Lebensbedürfnisse gewaltig im Preise gestiegen sind, mußte mit unabänderlicher Gewalt eines Tages die Frage aufsteigen: „Was nun?“ — Die Arbeiter hatten sie in der denkbar friedlichsten Weise gestellt, indem sie eine mäßige Erhöhung der Löhne forderten. Sollte die Antwort der Unternehmer nur halb so friedfertig gelautet, als die Frage gestellt war, dann wäre es nicht zu der Arbeitseinstellung gekommen und das Gewerbeleben des Reviers bliebe von dieser Erschütterung verschont. — Wer die Tatsachen objektiv beurteilt, muß über die „Unbefangenheit“ staunen, mit der die Unternehmer in ihrer Presse den Arbeitern und den Arbeiterorganisationen die Schuld an dem Zustand beimeisten. In des Wortes bündelnde Bedeutung stellen sie die Tatsachen auf den Kopf, stellen es so dar, als ob die Arbeiter streikten, weil es ihnen zu wohl ergeht und weil sie sich von den Führern in den Ausstand haben lassen.

Nachdem der Kampf einmal entbrannt ist, schämt man sich im Unternehmerlager wahrscheinlich, es so weit gerichen zu haben. Somit wären die Skapriolen nicht zu verstehen, die in verschiedenen bürgerlichen Blättern gemacht werden. Dort behauptet man, daß sich die Arbeiter bei ihrem Lohn auf die faule Seite legten. Man schließt doch nicht etwa von sich auf andre?

Was die Unternehmer durch ihr eignes brüskes Verhalten gegen die Arbeiter veranlaßt haben, soll ihnen nun die Staatsgewalt wieder einrennen helfen. Schon vor Ausbruch des Streiks langten die Gendarmen in großer Zahl im Revier an, für Grube „Marie Luise“ allein 14 Mann. Daß sie nicht nur dazu bestimmt sind, „die Ruhe und Ordnung“ zu sichern, ist in Preußen selbstverständlich. Wie sich die Grubenherren mit der Ablehnung der Arbeiterforderungen nach ihren Vorbildern im Revier verhielten, haben sie auch deren Praktiken genau abgesehen.

Wenn ihnen aber nicht mehr „Arbeitswillige“ ins Garn laufen als bisher, dann wird ihnen die Neue über ihre Provokation wohl recht bald kommen.

Auf Grube „Aene“ bei Offleben hat die Belegschaft am Mittwoch morgen die Arbeit eingestellt. Auf Grube „Viktoria“ hielten die Arbeitswilligen an der Seilbahn wegen der hohen Anforderungen die Arbeit ein.

Achtung, Heizungsmonitore, Rohrleger und Helfer! Bei der Firma Ernst Simon (Stettin). Fabrik für Heizungs-

Wasserleitungs- und Aufzugsanlagen haben die Heizungsmonitore, Rohrleger und Helfer wegen Lohnhöhen die Arbeit eingestellt. Zugang ist fernzuhalten.

Zigarettenarbeiterstreik. In Hagen (Westfalen) haben die Zigarettenarbeiter der Firma W. Bauer die Arbeit niedergelegt. Zugang ist fernzuhalten.

Maßregelung von technischen Angestellten. Durch verschiedene Tageszeitungen ging vor kurzem die Nachricht, daß die Stadt Schöneberg die Vergebung eines Auftrags auf Wagen für ihre Schnellbahn an die Bergmann-Geltritz-Werke davon abhängig gemacht habe, daß die Firma das Koalitionsrecht ihrer Angestellten in vollem Umfang anerkenne. Die Firma hat dies zugesichert und sich auch in einem Schreiben an den Bund der technisch-industriellen Beamten am 10. Mai bereit erklärt, mit einer von ihren Angestellten gewählten Kommission von sechs Mitgliedern zu verhandeln. Im Widerspruch hiermit ist nun aber inzwischen drei Mitglieder der Kommission sowie drei anderen Angestellten, die für die Wünsche der Angestellten eingetreten waren, gekündigt worden. Nach den Begleitumständen können diese Kündigungen nur als Maßregelungen betrachtet werden, die zu um so schärferem Protest herausfordern müssen, als sich die Firma damit nicht nur in Widerspruch zu ihren Erklärungen gegenüber der Stadt Schöneberg, sondern auch zu ihrem Schreiben an den Bund der technisch-industriellen Beamten gesetzt hat. In einer von 1500 Angestellten besuchten Versammlung in Berlin, die sich mit den Vorgängen beschäftigte, wurde nach einem Referat von Ingenieur Schweizer eine Resolution angenommen, in der schärfer Protest gegen diese Maßregelungen erhoben wird, die erkennen lassen, daß die Firma sich nicht schämt, ihre Angestellten am Koalitionsrecht zu hindern. Das rücksichtslose Vorgehen der Firma macht es allen Angestellten zur Ehrenpflicht, die Kollegen bei den Bergmannwerken in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. Die Versammlung erklärte sich mit den genährten Kollegen solidarisch und fordern alle Privatangestellten dringend auf, eine Stellung bei den Bergmannwerken nur anzunehmen, wenn die Forderungen der Angestellten erfüllt werden und die Koalitionsfreiheit in vollem Umfang anerkannt wird.

Der „Grundstein“. Das Organ des Deutschen Bauarbeiterverbandes hat mit der soeben erschienenen Nr. 24 eine Auflage von 301 000 erreicht. Das Blatt erschien am 15. September 1877, also vor fast 36 Jahren zum ersten Male als kleines Blättchen in einer Auflage von etwa 2000 Exemplaren. Sein Begründer war Paul Grottkau, der damalige Präsident des Deutschen Maurer- und Steinbauerverbandes, dessen wirklicher Name nach einer Mitteilung seines Freundes Albert Paul Paul Hand war. Im Dezember 1878 fiel das Blatt dem Sozialistengesetz zum Opfer. Sein Nachfolger war der vom Regierungsbaumeister Meißler redigierte „Bauhändler“, der am 1. Juni 1884 zum ersten Male herauskam und im Juni 1886 gleichfalls verboten wurde. Zugewachsen hatten baugewerbliche Arbeiter in Hamburg (der erste „Grundstein“ und der „Bauhändler“) waren in Berlin erschienen) den „Neuen Bauhändler“ herausgegeben; aber auch er wurde im Juni 1888 wieder verboten. Ihm folgte der neue „Grundstein“, der von da an ununterbrochen das Blatt der deutschen Maurer war, auf dem Fuß. Bei der Verschmelzung der Verbände der Maurer und Facharbeiter zum Deutschen Bauarbeiterverband wurde der „Grundstein“ als Organ des neuen Verbandes beibehalten, während der 1899 gegründete „Bauarbeiter“, der später in „Der Arbeiter“ und „Der Bauhändler“ umgetauft wurde, sein Erscheinen einstellte. — Der „Grundstein“ war seit seinem Bestehen in sozialistischem Geiste redigiert; er hat in der Zeit seines Bestehens manches Samentorn ausgestreut und manchen Kämpfer für die Sache des Proletariats gewonnen. In manchem dunkeln, von der Geistlichkeit beherrschten Dorfe, wo seit 10 oder 15 Jahren noch kein sozialistischer Agitator erfolgreich wirken konnte, hat er langsam und systematisch den Boden für spätere Erfolge geebnet. Er konnte das vielleicht besser als alle andern Gewerkschaftsblätter, weil ein sehr großer Prozentsatz seiner Leser auf dem Lande wohnt.

In den ersten Jahren seines Bestehens stieg die Auflage des „Grundsteins“ nur langsam. Erst gegen Ende der 90er Jahre

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 14. Juni.

Die goldene Eva, Lustspiel in 3 Akten von Franz Schöthan und Dr. Koppel-Gilfeld. Ein Substanzbeispiel, und sogar in Verjen von einer Qualität, daß man mehr als einmal versucht war, ein vernünftiges „Au!“ zu rufen. Wie diese Kompaniearbeit zu dem Ehrenstück Lustspiel kommt, ist schwer zu sagen, berechtigt ist er nicht. Einige altschwänke von zwei fahrenden Mittern mit leerer Tasche und großem Hunger und Durst sind in lose Verbindung gebracht mit der Liebesgeschichte einer heiratslustigen Goldschmiedeswitze — der goldenen Eva —, die ihren Gefellen Peter heiratet. Was man übrigens schon weiß, ehe der Vorhang zum erstenmal fällt. Hans Mühlhoser, der diesen Glücksfalter als „Gast“ mit diesem Humor spielte, hätte die gute Meinung, die das Publikum von ihm hat, noch um einige Grade verstärkt können, wenn er sich ein weniger belangloses Stück ausgesucht hätte, als diese klappernde Reimerei, die aber durch die Darstellung erträglich wurde. Neben dem Gast wirkten gleichwertig Else Weber als Frau Eva, Helene Willfried als alte Jungfer Barbara, Georg Braag als ewig durstiger Ritter und Esar Orth als verschuldeter Graf Ged. Die kleinern Rollen waren auch gut besetzt. So ging das Stück ohne Widerspruch, durch und viele — Damen — fanden es sogar „reizend“. Warum auch nicht!

Sinter Schutz- und Eruchgittern.

Nachdruck verboten.

1. Wie man ins Irrenhaus kommt.

Auf dem Hofe eines Wohnhauses der Großstadt stehen zahlreiche Personen beieinander; ihre Augen sind nach einem Fenster gerichtet, aus dem die Hilferufe einer Frau dringen, deren arbeitscheuer, dem Trunke ergebener Mann in einem ausbrechenden Säuerwahn die wenigen Hilfsleistungen seiner Bekanntschaft fruchtlos und ätzend zertrümmert. Dann einige Minuten Ruhe. Hierauf abermals ein Hilferuf; der Trunkenbold will seiner Frau mit einem Messer zu Leibe. In diesem kritischen Augenblick treten drei durch Hausbewohner geholt Polizeibeamte in die demotische Wohnung, stehen nach einiger Gegenwehr den Majenden und bringen ihn zur Polizeiwache. Der telephonisch gerufene Polizeipostulant wirft einen flüchtigen Blick auf den immer noch tobenden, gefesselt auf einer Bank liegenden Mann und mit wenigen Zeilen ist amtstädtlich seine Ueberführung in die Irrenanstalt angeordnet. Der Polizeigrab meldet der Anstalt: „Der geisteskranke Arbeiter A. A. ist durch zwei Pfleger abgeholt“, worauf die telegraphische Antwort erfolgt: „Der geisteskranke Mann wird abgeholt.“ Nach 1 bis 2 Stunden kommen zwei Irrenpfleger auf die Polizeiwache und fahren mit dem Kranken, dem die Fesselung vorzugsweise belassen wird, in einer geschlossenen Droschke der Anstalt zu.

Die sonst im Bureau der Firma A. A. herrschende Stille ist heute durch ein wirres Hin und Her, Stimmen und Gehen, Klüppern und Aufscheln unterbrochen. Ursache hierzu gibt ein 35-jähriger Angestellter der Firma, ein als pflichtgeren und fleißig bekannter Kaufmann. Schon seit mehreren Tagen war seinen Kollegen sein unartiges Wesen, seine mißunterbrechenden Fragen und Antworten aufgefallen. Als nun aber mittags der Kaufmann einem Lehrling Invalidentaxen zum Granieren der Briefe gab, sowie auch eine Droschke, auf der er ein vergoldetes Automobil bestellte, holte man einen Arzt, der „Paralyse“ diagnostizierte und die Ueberführung in die Heilanstalt anordnete. Einer solchen konnte jedoch der Kranke, der ein kräftiger Herr war, nur durch einen Trieb zugeführt werden. Man redete ihm ein, daß ein Verwandter von ihm verunglückt und ins Stadtkrankenhaus gebracht sei und ihn dringend zu sprechen wünsche. Der Chef der Firma stellte sein Privatauto zur Verfügung, und in Begleitung des Arztes und eines andern Angestellten fährt man in die Anstalt. Erst dort merkt der Kranke die Täuschung, und kann nur durch die Ueberredungskunst der Ärzte beruhigt werden.

Vor dem Residenzschloß geht ein Mann unruhig hin und her. Möglichst langsam er am Schloßhof und erwidert dem stöhnenden Soldaten auf die Frage, was er wünsche: „Ich bin Prinz Karl und von Deiner königlichen Hoheit zu einer Audienz befohlen.“ Der Soldat führt den Geisteskranken — denn ein solcher ist es natürlich — in die Wachtstube und holt einen Schutzmänn, und aus der fürstlichen Audienz im Schloß wird ein ärztliches Verhör auf der Polizeiwache, dem die Ueberführung ins Irrenhaus folgt.

Die Polizei erucht um Abholung eines geisteskranken 15-jährigen Mädchens, das sich auf der Straße auffällig benommen hatte, durch zwei Pflegerinnen. Sowoohl während der Droschkenfahrt als auch in der Anstalt bei Ankunft spricht das Mädchen kein Wort. Der Aufforderung, in den Baderaum zu gehen, kommt die Kranke willig, aber schweigend nach. Eben will das Fräulein ins Bad steigen, da — ein Entsetzen der Pflegerinnen, Hysterie, Entflichen — — das Mädchen war ein Mann! Der junge Burche hatte, wie er nachher im Männerhaus dem Arzt erzählte, nur aus Scherz Frauenkleider mehr Perücke angelegt. In dieser und ähnlicher Weise spielen sich die Vorgänge ab, die eine zwangsweise Einlieferung in die Irrenanstalt zur Folge haben. Meist findet sie per Droschke statt; aber auch der Sanitätswagen, die Tragbühre, ja selbst der Polizeigewehrswagen sind häufige Transportmittel. Heute bringt ein Barren seinen Sohn, der eine Dummheit begangen hat, indem er seinem Lehrherrn die Ledertasche etwas schwächte, und der Vater glaubt daher, „sein Junge sei im Kopfe nicht ganz richtig“; morgen liegt auf der Bahre des Krankenwagens ein Lebensmüder, der sich die Pulsader öffnete oder dem Wasser wieder entrisen wurde; dann entfährt einer Droschke eine ganze Familie, deren Oberhaupt auf ein krantentassenärztliches Attest hin aufgenommen werden soll; endlich bringt das Sanitätsautomobil eine Frau, deren Aufnahme durch den diensthabenden Arzt verweigert wird, weil der Tod sie auf der Bahre zum Irrenhaus erreichte; sie wird, weil es augenblicklich noch eine Unbekannte ist, dem Leichenhauhaus überwiesen.

2. Die Einrichtung der Irrenanstalt.

Unser Weg führt uns zu der großen Irrenanstalt der Stadt. Am Anhaltsthor sitzt in seinem Diensthauschen der „zweite Anhaltsthorner“ und kontrolliert der ein- und ausgehenden Personen- und Wagenverkehr. Jede Aufnahme meldet er telephonisch dem „Hauptportier“, der im Verwaltungsgeschehen in seinem Dienstzimmer die Haus- und Ferntelefon-Zentrale und den Anhaltstelegraphen bedient. Kommt ein Zugang, so ruft er haustelefonisch den Arzt vom Tagesdienst, aus der Registratur einen Sekretär und vom sogenannten Aufnahmehaus einen oder zwei Pfleger bzw. Pflegerinnen, die sich sämtlich zugleich im Aufnahmehaus des Verwaltungsgeschehens befinden. Der Arzt stellt den „Aufnahmebefund“ fest; dieser lautet z. B.: „Patient ist total betrunken und nicht vernunftgemäß“, oder „Patient hat Angstgefühle, glaubt sich verfolgt und bedroht“, oder „Patient ist ruhig, geistlich und örtlich zwar orientiert, macht aber einen dementen Eindruck“, oder Patient ist äußerst erregt, nimmt aggressive Haltung an, verlangt sofortige Entlassung, er sei nicht krank und gehöre nicht hierher“ usw. Der Sekretär stellt bei Vernunftmangelhaftigkeit des Kranken dessen Personalien fest, damit die Angehörigen benachrichtigt werden können. Hierauf bringen die Pfleger oder Pflegerinnen die Aufnahme auf das „Aufnahmehaus“.

Außer diesem Aufnahmehaus gibt es noch folgende Häuser: das Haus für Schwerkrante, meistlähmbar, verbunden mit einem Pabillon für die in absehbarer Zeit Sterbenden; das Trinkerhaus; das „freie Haus“ für gebesserte und demnächst zu entlassende sowie für harmlose und nicht fluchtverdächtige Kranke; endlich das „freie Haus“ für gerichtlich und polizeilich zugewiesene, aber fluchtverdächtige und gemeingefährliche Geisteskrante; über das freie Haus wird in einem besonderen Abschnitt die Rede sein.

Im Aufnahmehaus kommen die Zugänge zuerst in das Auskleidezimmer, an das sich der Baderaum anschließt. Während des Badens erscheint der Arzt vom Aufnahmehaus oder dessen Oberpfleger, um festzustellen, ob der neue Patient Wunden, Striemen, Flecke, Verletzungen oder Brüche hat und gibt Anweisung, auf welchen der Krankentafel der Zugang soll und ob besondere Vorsicht oder Aufsicht ev. gar Isolierung erforderlich ist. Man unterscheidet daher im Aufnahmehaus ruhige Säle, Wachsäle, Tobäle und Zellen. In den ruhigen Sälen sind harmlose Kranke, die keiner großen Aufsicht bedürfen und meist bald auf das freie Haus verlegt werden. Die Wachsäle haben Tag und Nacht eine starke Bewachung, dem auf zwei bis drei Kranke kommt ein Pfleger; im Tobaal fallen sogar auf jeden Patienten ein bis zwei Wärter. Die Zellen werden halbtäglich kontrolliert, zu welchem Zwecke sich an jeder Zelle ein Guckloch befindet. Eine Zelle darf unter keinen Umständen von einem einzelnen Pfleger betreten werden; nur zwei bis vier Wärter, je nach Anordnung, dürfen gemeinsam eine besetzte Zelle aufschließen und betreten; vorher überzeugt man sich, wo der Kranke liegt, sitzt oder liegt und was er treibt.

Vom Baderaum gelangt der Zugang auf einen langen Korridor, auf dessen rechter Seite Fenster, linksseitig sich aber Türen befinden, die, natürlich verschlossen, in die einzelnen Säle

Des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts, als die Befreiung der Konjunktur und die Stärke der Klassen den Gewerkschaften die Möglichkeit zu erfolgreichen Kämpfen und dadurch zur Gewinnung neuer Mitglieder gab, liegt die Auflage raicher. Am 2. Mai 1908 waren es 100 000, am 8. Oktober 1904 160 000 und am 30. Juni 1906 200 000 Exemplare. Die höchste vor der Verschmelzung erreichte Auflage hatte der „Grundstein“ im Sommer 1906 mit 208 000 Exemplaren. Im Herbst und Winter 1906 trat dann, wie alljährlich, wenn viele baugewerbliche Arbeiter von ihren Arbeitsorten nach Hause reisen, ein ziemlich harter Mägdang ein. 1907 machten dann der unglückliche Berliner Kampf und die abflauende Konjunktur der weiteren Steigerung ein Ende, ja die Auflage sank während der schlechten Konjunktur sogar auf 175 000. Als sich aber 1909 die Konjunktur wieder besserte, lag auch die Auflage des „Grundsteins“ wieder, so daß das Blatt 1910 geteilt in mehr als 200 000 Exemplaren erschien.

Nach der Verschmelzung mit dem Bauhilfsarbeiterverband kam es zunächst in über 200 000 Exemplaren heraus; als sich aber die Zweige der Konjunktur richtig eingerichtet hatten, stellte sich heraus, daß diese Auflage viel zu hoch war, weshalb sie kräftig zusammengeschrumpft wurde. Aber dann gingen die baugewerblichen Arbeiter energisch an die Agitation; in wenigen Monaten wurden viele tausend neue Mitglieder aufgenommen. Der Erfolg ist die Steigerung der Auflage auf 301 000. Es steht zu erwarten, daß die Steigerung in den nächsten Wochen und Monaten noch anhalten wird, da ja die Konjunktur zurzeit sehr gut ist und die baugewerblichen Arbeiter diesen Umstand auch seiner gründlich zur Agitation ausnützen dürften.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die Konsumvereine in Oesterreich. Das Jahrbuch der österreichischen Konsumvereine für 1910 berichtet über 353 Vereine mit einer Mitgliederzahl von 224 000 und einem Umsatz von über 128 Millionen Kronen. Der Ertrag der Vereine betrug rund 2½ Millionen Kronen. Zum erstenmal erscheinen in dieser Statistik außer den großen Wiener Konsumvereinen auch Provinzvereine mit Millionenumsatz. Der tschechische Separatismus, der sich leider auch auf die Konsumvereine erstreckt, hat dem Zentralverband österreichischer Konsumvereine keinen Schaden zugefügt; während elf tschechische Vereine austraten, traten deren 18 neu ein. Die österreichischen Sprachverschiedenheiten nötigen auch die Konsumvereine, eine ganze Reihe von Blättern herauszugeben. Während wir in Deutschland als Fachblatt der Vorstände- und Aufsichtsratsmitglieder und Angestellten die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ haben und daneben als Organ für die Mitglieder das „Konsumgenossenschaftliche Volksblatt“, das vor einiger Zeit bereits die Auflage von 300 000 Exemplaren überschritten hat, besieht in Oesterreich ein Fachblatt, „Der Bionier“, für die deutschen Genossenschaftler. Für die tschechischen Genossenschaften erscheint seit Anfang 1910 ein Volksblatt, „Kosmos“, für die polnischen Vereine besieht seit Anfang 1910 ein Blatt, „Bespolenie“, das sowohl für die Mitglieder als für die Verwaltungen bestimmt ist.

Ganz amüßig sind die Mitteilungen über die Sichtbilder-vorträge. Ähnlich wie es in Deutschland bereits seit Jahren geschieht, ist man auch in Oesterreich dazu übergegangen, Sichtbilder-vorträge über die Konsumvereine halten zu lassen. Da der österreichische Amis-Jahrbuch bekanntlich sehr langsam wachst, hat man Monate vorher die Vorträge angekündigt. In Steiermark war jedoch die Tour bereits längst beendet, als endlich die Genehmigung eintraf. Noch schöner ging es in Südböhmen. Hier kam ein Verbot, als familiäre Vorträge ungeführt und ohne Zwischenfall erledigt waren. Die Beschlüsse der Konsumgenossenschaften durch Händler und Mittelhändler ist nicht minder heftig als in Deutschland. Trotzdem und trotz der Schwierigkeiten, die die nationale Zerrissenheit Oesterreichs bereiten, entwickeln sich die österreichischen Konsumvereine erfreulicherweise recht gut.

Kleine Chronik.

Das verhängnisvolle Postpaket.

Auf dem Bahnhof in Pforzheim explodierte im Postwagen ein von Wiesbaden nach Karlsruhe bestimmtes Paket mit Knallpulver. Der 57jährige verheiratete Postkutschmann Hans Sprengmann erlitt einen Schenkelbruch und ist im Gesicht so schwer verletzt, daß beide Augen gefährdet sind.

gehen, aus denen zeitweise ein Geräusch und Stimmengemirr dringt wie in einer unbeaufsichtigten Schulkasse. Auf dem Korridor laufen einige Geister in langen Lazarettröcken und -hosen teils pumfförmig oder lächelnd, teils vor sich hinredend, zum Teil aber auch unauffällig hin und her. Hier liegt einer auf dem Fußboden, eine Zeitung vertrocknet leidend; dort sitzen einige Kranke, die sich von einem Wärterinchen dessen noch besenrierte Erfindung, ein verteilbares Notizbuch, erklären lassen; hier lauscht ein Mann minutenlang in eine Ecke und spricht mit einer dort gar nicht stehenden, nur für ihn aber vorhandenen Person lebhaft und erregt; dort endlich begrüßen sich zwei Schnapskrieger, von denen der eine — nach eigener Angabe an „chronischen Durstkrämpfen“ leidend — bereits zum 32. Male, der andere aber „erst“ zum 39. Male Aufnahme in der Anstalt fand, und streiten sich darüber, wer sich daraus länger halten könne.

3. Die Wache und Tabak; die Zellen.

Interessanter und lauter als auf dem Korridor ist es in den Krankenzellen. Sehen wir mal in die Zellen: Ein erster liegt ein Greis; hilflos wie ein kleines Kind bedarf er besonderer Wartung und Pflege, denn er wird gemächlich gekümmert, gestützt und gestützt; er laßt unverständliche Worte, erkennt seine Angehörigen nicht mehr usw. In der Zelle des zweiten, ebenfalls und ruhig, Großmann nennt man diese Kranke. Das Nebenbett ist ein sogenanntes Korbbett mit 1½ Meter hohen gepolsterten Wänden ringsherum; herkömmliche Polsterbetten legt man in ein solches Bett. Über sich irgend etwas herabhängend. „Wach, laß die Wache in Ruhe.“ Hier ist es ihm entgegen und ein aufgeregtes, rotes, schwermütiges Gesicht schaut am oberen Bettrand auf. Wir halt stumm den Mund; der Kranke seine beiden Wachen aus dem Bett, herab, als ob er sterbe damit zuhause. „Weg du vom Bett!“ brüllt er jetzt. Es ist nämlich ein Aufseher, der im Delirium sein Bett für sein Korbbett hält. In einem andern Bett mit höherem, hohen Polsterbetten hatten am Korbende zwei Pfleger Wache; ein ganz ordinäres Selbstmordhandwerk hat dort bestanden. Jeder Tag, sich fortüber aus dem Bett zu heben oder mit dem Schüssel gegen die Wand oder mit der Hand und Armen in ein Bett zu laufen, wird durch jauchende und schallende Geräusche der Wärter verhindert. Ein mütterliches Aufseherchen veranlaßt einige Pfleger, dem Bett eines Mannes zuzusetzen, der einen schmerzhaften Krampfanfall hat. Bis dieser vorüber ist, muß er an den Armen und Händen gehalten werden, damit er sie sich nicht zerkratzt; aus dem Munde quellender, blutiger Schaum wird abgewischt, und nach wenigen Minuten ist der Bedauernswerte, völlig ermattet, eingeschlafen.

Ein andres Bild: der Postkutschmann. Er hat nur sechs Kräfte. Kein Bett ist, auch selbst nur eine Sekunde nicht, ohne Aufsicht. Die hochgehobenen gefalteten Hände ruhen in einem Winkel ein junger Mann und beständig er folgt auf dem Bett; man läßt ihm möglichst seinen Willen. Bei dem Anruf: „Na, mein Gott, ich komme zu dir“ will er plötzlich am Rand des Korbbettes hochklettern, wird aber sofort gewaltsam wieder gebreitet und muß oft viele Minuten gehalten werden. Eine solche Unterhaltung wird in den beiden Nebenbetten getrieben. Der eine Kranke ist „Oberkrieger von Suoro“, der andere „Herr aller Antipodenkrieger“; letzterer steht nach seiner Meinung sogar im Gottschalken Hofpalast. Als nun der Herr einmal dem Herrn

Das Ende einer Entführungsgeschichte.

Eine romantische Entführungsgeschichte fand jetzt vor dem Dresdner Landgericht ihren Abschluß. Es erregte vor 2 Jahren Aufsehen, als in einem Erpressungsprozeß gegen den Kaufmann Hoffmann und dessen Ehefrau die seltsamen Abenteuer eines bekannten 60jährigen Dresdner Kommerzienrats aufgedeckt wurden. Bald darauf knüpfte die Geliebte des Kommerzienrats, die 17jährige Gertrud Hoffmann, ein Verhältnis mit dem Ingenieur Schöne an, bis endlich das Mädchen in einer Erziehungsanstalt untergebracht wurde. Die S. führte sich gut und wurde als Pflegerin in einem Krüppelheim angestellt. Aus diesem verschwand sie einige Stunden nach ihrem Dienstantritt und entwich mit ihrem Geliebten nach Böhmen. Hier wurde sie jedoch bald ergriffen und nach der Erziehungsanstalt in Dresden zurückgebracht. Um sie aus der Anstalt zu befreien, ließ sie Schöne in einem Prozeß vor dem Amtsgericht Nadeberg als Zeugin laden. Als der Transporteur mit der Geliebten über den Markt in Nadeberg ging, kam Schöne in einem Automobil angefahren, das Mädchen sprang in den Wagen, und ehe sich der Transporteur von seinem Schreden erholt hatte, waren beide in dem Automobil davongefahren. Die Flucht des Liebespaars ging nach der Schweiz bis zum Genfer See. Schöne erhielt von seinen Freunden reiche Geldsendungen, und beide lebten auf großem Fuße. Nach mehreren Wochen kehrte das Paar nach Dresden zurück und nahm in einem Landhaus bei Dresden Wohnung. Die Polizei erlangte hierdurch Kenntnis und nahm das Liebespaar fest. „Er“ kam in Untersuchungshaft und „Sie“ ins Arbeitshaus zurück. Das Gericht verurteilte den Angeklagten jetzt wegen Entführung einer Minderjährigen und Gefangenensbejagung zu 6 Monaten Gefängnis.

Mordversuch im Gefängnis.

Im Gerichtsgefängnis zu Brandenburg unternahm am Montagabend einer der Gefangenen einen Mordversuch gegen einen Aufseher. Um 9 Uhr abends drang aus einer Zelle des Gebäudes lautes Geräusch. Zwei patrouillierende Wärter drangen hinein und fanden in der Zelle den Aufseher bewußlos am Boden liegen. Auf ihm ruhte eine kräftiger Gefangener, der dem Wärter die Gurgel zudrückte. Sofort stürzten sich die beiden Beamten auf den außerordentlich kräftigen Gefangenen, der nach kurzem Kampf überwältigt und gefesselt wurde. Der Täter ist der in Berlin geborne 24 Jahre alte Arbeiter Lamenta, der in das Gefängnis eingeliefert worden war, weil er sich in Neben bei Lehm in des verdächtig Einbruchs und verdächtig Mordes schuldig gemacht hatte. Lamenta hatte mit einem Zellengenossen im Gefängnis geplant, den Aufseher zu überwältigen und zu stechen. Sein Gefährte trat aber von dem Anschlag zurück, so daß Lamenta die Tat allein auszuführen beabsichtigte.

Unwetter.

Schwere Hagelhefter vernichteten am Dienstag nachmittag in Südböhmen, dem Vorjahr und auf dem Eichfeld viele Gartengewächse und große Flächen Wintergetreide. Der Schaden geht in die Hunderttausende. Stellenweise lagen die Hagelkörner handhoch.

Auf der Tragbahn zum Schafott gebracht.

Am Dienstag früh um 7 Uhr wurde auf dem Gefängnishof in Posen der Raubmörder Franz Ludzinski, der den Fleischermeister Kozielecki am 11. August v. J. in einem Walde bei Posen durch einen Revolvererschuß getötet und verurteilt hat, von dem Scharfrichter Schmitz aus Poeslau hingerichtet. Der Hinrichtungssitz, der auf 6 Uhr anberaumt war, mußte auf 7 Uhr verschoben werden, da der Delinquent in selbstmörderischer Absicht sich eine Fußverletzung zugebracht hatte. Sein Traubort zum Schafott erfolgte mit der Tragbahn. Er wurde mehrfach Ermahnungen, allerdings ohne Erfolg. Sein bei der Erschließung des Vollstreckungstermins am Montag bestellter Bleichmut wird vor dem Hinrichtungssitz großer Aufregung. Den Versuch eines Geistes hat er abgelehnt.

Karambolage in der Luft.

Ein Zusammenstoß zweier Aeroplane ereignete sich am Dienstag auf dem Flugplatz von Béthénay. Der Flieger Gauzique unternahm mit einem neu konstruierten Apparat einen Probeflug. Er hatte sich kaum in die Luft erhoben, als der Militäraviator Fotel sich mit seinem Apparat vorabente, so daß er mit Gauzique zusammenstieß. Die Apparate wurden vollständig zerschmettert, die Flieger blieben unverletzt.

Überläßt nicht mit dem nötigen Respekt antwortet, wirft Macheit sein Kopfchen zum Hürten; dann kommt es zum Handgemein, das sehr blutig abgelaufen wäre, wenn die Pfleger nicht Frieden gestiftet hätten. Einem andern Bett entleert ein Mann mit den Worten: „Ja ja, ich komme schon“ und läuft eilig an die Wasserleitung und telefoniert in den Saal hinein: „Du dort meine Leibgarde? Wachen auch bis an die Pforte und verhaften sofort alle Flieger hier. Meine Frau soll kommen und mir Brot und Salz bringen; die Wache hier hat mir alles weggenommen.“ Und ruft laut nach der Pforte wieder ins Bett. In drei Zellen gewidelt und fest geschlossen, nur Kopf und Hände sichtbar, liegt auf einem Bette ein an Mutanfällen leidender Mann regungslos, aber während er sich selbst, da, während sein Nachbar seit vier Tagen jede Nahrungsaufnahme verweigert in dem Wahn, die ihm gereichten Speisen und Getränke seien vergiftet; von dieser Idee läßt er dann auch nicht, als ein Pfleger vor ihm in seiner Gegenwart von den Seiten steht. Der Kranke muß mit einem Schlauch durch die Speiseröhre, und jeder, als er versucht, ihn durchzubringen, durch die Nase gefüllt werden.

Strenge Rauchzüge auf eine Tür werden vernommen; es ist im Nebenzimmer, in dem sich drei, mit Eisenblech beschlagene Türen befinden, die in die Zellen führen. Während die Wachen und Zofen sich da erdrehen, da außer den Betten kein Möbel, kein Bild, keine Uhr, kein Spiegel zu finden sind, so sind die Zellen erst recht leer. Zum Teil nur nackte dünnen manchen Gefangenen einen feinen Strickband nicht fester Decke — beides ungenügend — bekommen. In der ersten Zelle sitzt in einer Ecke ein alter Mann; er ist mit einem feinen Anzug bekleidet, hat ein aus einem Stück gefertigter hellblauer Anzug, der auf dem Rücken durch acht Strahlen geschlossen wird. Der Patient leidet an vorzeitigen Anfällen und ist dabei für seine Umgebung gefährlich; augenblicklich ist er ruhig und hält Selbstgespräche. Dorthin lauter ist sein Nebenmann, der vorhin an die Tür klopfte. Ganz nach links ist von einer Wand zur andern, denn links er mit der Faust gegen das Fenster, dessen 7 Meter Höhe und mit Draht durchflochtene Scheibe unüberwindlich und unerschrocken ist. In der dritten Zelle endlich laßt er Delirium, nur mit dem Kopf gekleidet. Er hebt Hände und Kanten auf dem Fußboden, Epinnen an den Wänden und macht Jagd auf sie.

(Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die unglückliche Fliege. Im Aussehen im Sommer lauscht man wohl nicht auf dem bestirnten Gesang der Vögel, sondern manchmal auch mit gewissem Betragen dem Zieren, Summen und Träumen der Insekten, die auch ihrer bescheidenen Teil zu dem Raumerszen beitragen. Daß einer unter ersten Komponisten aber einmal durch die musikalische Leistung eines „Drummer“ zur Schöpfung eines musikalischen Probestens gelangte, ist wohl kaum bekannt. Ein englisches Blatt berichtet darüber: Schreibung machte sich ein Mendelssohn zur Zeit, als dieser gerade mit der Übersetzung zum „Sommerabendraum“ sehr beschäftigt war, einen Ausflug über Frankfurt nach dem Bieberbachhauser Park.

Folgeschwerer Fabrikschmerz.

Am Dienstag vormittag um 11 Uhr stürzte in Schweinfurt die Schulfabrik Heimann ein. Der Dachstuhl sollte durch zwei neue Stochwerke ersetzt werden; die Last war aber zu schwer und der ganze Bau stürzte zusammen. Drei Arbeitssäle wurden durchgeschlagen und der Werksführer Reus und sein Sohn sowie zwei weitere Arbeiter wurden getötet. Viele andre Arbeiter sind schwer verletzt.

Tragödie eines Arztes.

In Wopparb erschof der Arzt Dr. Schmolz einen Patienten, der in dem Sanatorium Wopparb Aufnahme finden sollte, und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf. Dr. Schmolz war bereits seit längerer Zeit nervenscheidend.

Drei Vergleute verschüttet.

Aus Duisburg wird gemeldet: Auf der Beche „Westend“ wurden drei Vergleute verschüttet. Zwei blieben an einer Stelle schwer verletzt.

Eine dreifache Kindesmordtat außer Befolgung.

In Berlin vergiftete am 12. März d. J. die Ehefrau Mathilde Munge ihre drei Kinder im Alter von 7, 4 und 3 Jahren mit Zinnkalk. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß bei den Kindern der Tod eingetreten war, legte sie Trauerkleider an und begab sich in die Wohnung ihres Bruders, dem sie Mitteilung von ihrer Tat machte. Sie hatte das Verbrechen aus Angst vor ihrem Manne, einem Trinker, der sie und die Kinder fast täglich auf das größte mißhandelte, ausgeführt. Nachdem das Verbrechen durchgeführt worden war, wurde Frau M. in Haft genommen. Am Dienstag ist die Frau aus der Untersuchungshaft entlassen und die Untersuchung gegen sie eingestellt worden. Durch den Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Hoffmann ist festgestellt worden, daß Frau Munge bei Begehung der Tat geistesgestört war.

Der Hausierdoctor.

Vor der Strafkammer in Neuwied stand der „Heilfunde“ August Horn aus Gillingen wegen vorgesetzten Betrugs im Ausfall. Er übt seine „Kunst“ im Umherziehen aus. Seine medizinischen Kenntnisse will er sich durch seine Tätigkeit als Krankenwärter in Bonn, Soest und Magdeburg erworben haben. Sein „Spezialgebiet“ sind Knochen- und Magenkrankheiten. Als er im Vorjahr Bendorf und Niederlahnstein mit seiner „Heilfunde“ besuchte, ließ er sich von verschiedenen, die nicht alle werden, Verträge zur Lieferung der besprochenen Heilmittel geben, die „sene aber nicht erreichten“. Ueber 20 Zeugen und fünf Sachverständige waren zur Verhandlung geladen, die nach sechsständiger Dauer mit der Verurteilung des Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis endigte.

Absturz des Fliegers Frey.

Vom Flug Rom—Turin, der letzten Etappe von Paris—Rom—Turin, war es eine Zeitlang still geworden. Am Dienstag früh um 5 Uhr 7 Minuten ist aber doch Frey aufgestiegen, um zunächst Florenz zu erreichen. Das ist ihm leider nicht gelungen, denn er ist vorher abgestürzt. Er fiel in einen Wald auf dem Berge Cimino und wurde von einem Hirten aufgefunden. Die Behörden von Viterbo schickten sofort Hilfe. In dem dichten Walde bei Nonciglione fand man Frey, der ohnmächtig, mit gebrochenen Armen und Beinen, unter seinem Motor auf der Erde lag. Das Flugzeug ist zerstört. Der Flieger kam wieder zum Bewußtsein und wurde in das Krankenhaus von Nonciglione gebracht.

Leber die Auffindung des verunglückten Fliegers wird gemeldet: Ein Feldarbeiter in der Macchia Grossa hörte aus den Ästen das Geräusch eines jurrnden Propellers. Plötzlich setzte es aus, und man vernahm ein eigentümliches Stufen, dem herzerreißende Schmerzensschreie in einer Sprache, die er nicht verstand, folgten. Von Schreden erfüllt, stieß der abergläubische Bauer in das 8 Kilometer entfernte Dorf San Martino, erzählte die Sache seiner Frau und veranlaßte die Gemeindebehörde, sich nach der Unfallstelle zu begeben. Der Gemeindevorstand von San Martino telegraphierte daraufhin sofort nach Viterbo um Hilfe. Von dort aus begab sich ein ganzer Train von Hilfsmannschaften, Soldaten, Automobilen, Krankenwagen und Ärzten nach dem von dem Bauer beschränkten Orte.

Das Wetter war prächtig, und beide plauderten, gemütlich im Grünen liegend, miteinander, als plötzlich Mendelssohn den Arm seines Gefährten faßte und leise „Psi, psi“ machte — eine große Fliege schwirrte gerade vorüber, und der Komponist lauschte dem Summen, bis es vollkommen verflang. Als die Überbürde später beendet war, zeigte er Schaudrig die Stelle, an der die Violoncelli vom P-Moll zum G-Moll übergehen, und sagte: „Sehen Sie, das ist die Schwebenfliege!“

Ein Schreibmaschinen-Männchen stellte sich einem Kreise geladener Gäste in den Geschäftsräumen einer Berliner Firma vor. Herr Wiese, ein Amerikaner, ist der schnellste Schreibmaschinenführer der Welt; er führte seine Produktionen in den verschiedensten Handlungen vor und erzielte den ungeteiltesten Beifall. Die Vorführung bezweckte, den angehenden Schreibmaschinenführern zu zeigen, daß mit dem Behringersystem eine unacadnte Schnelligkeit erreicht werden kann. Herr Wiese gab vier Proben seiner erstaunlichen Kunst, jede Probe währte genau 1 Minute. In der ersten Minute schrie er die Tassen über 60 mal in Bewegung, in der zweiten Minute schrieb er aus einem Buch ab und brachte 150 Worte fertig. Das interessanteste Experiment brachte aber die dritte Minute. Der Künstler unterließ sich deutsch, englisch und französisch, dabei lieferte er vier Abschnitte aus einem Buch und brachte nebenbei noch 125 Worte auf Papier. Als ihm dann die Augen verbunden wurden, und er frei aus dem Gedächtnis schrieb, leistete er sogar 222 Worte. Er schrieb also schneller, als der schnellste Redner sprechen kann.

Die Wüste. In der von Karl Kraus in Wien herausgegebenen Zeitschrift „Die Fackel“ finden wir folgende reizende Geschichte: Die Wüste eines Herrn K., der sich Verdienste erworben hat, sollte entkült werden. Zu dieser Feierlichkeit wurde das folgende Zirkular erlassen:

Wien, am 3. Mai 1911.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich, im Auftrag des Herrn kaiserlichen Rates Leopold L. . . . unter höflicher Bezugnahme auf die Einladung zu der Enthüllung der Wüste des Herrn Brückentzen ergeben mit Rücksicht auf eine Reihe von Anfragen auszusprechen, daß sich die Einladung zur Enthüllung der Wüste auch auf die Damen der Herren bezieht. Ich bitte Euer Hochwohlgeboren, hiervon gefälligst Kenntnis zu nehmen und zeichne mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung.

Gremium der Wiener Kaufmannschaft.

Von den Frauen. Franz Woinar veröffentlicht in einer ungarischen Zeitschrift folgende Aphorismen: Wenn ein Mann eine Frau schön findet, will er sofort — Zimberlohn.

Man kann von den Frauen das Absurdeste sagen, alles ist wahr und falsch zugleich, wie die Frau selbst.

Wie geistig müde eine schöne Frau sein, die all den Verstand bezaubert, den ihr Liebhaber bei ihr verloren hat!

Die Geübte eines einsamen Mädchens sind wie ein unbehobener Brief auf dem Bureau für postlagernde Briefe.

Wenn sich doch manche Frau mit den Augen ihrer besten Freundin sehen könnte!

Du magst eine Frau noch so überschätzen, sie wird doch behaupten, daß du sie nicht nach ihrem wahren Werte würdigst.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 137.

Magdeburg, Donnerstag den 15. Juni 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Die Konservativen auf dem Kriegspfad.

Die alten Blockbrüder von ehemals — Nationalliberale und konservative — führen jetzt einen heftigen Kriegszug gegeneinander auf. In sehr vielen Wahlkreisen, wo sie früher eintätiglich miteinander gegen den roten Erbsind auftraten, spielen sie jetzt die heftigsten Gegner. So auch im Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben, der bisher in nationalliberaler Besetzung war. Dort haben die Nationalliberalen an Stelle des Bauern Fehlhauer den Magdeburger Landtagsabgeordneten Eugen Schiffer aufgestellt, während der in Neuhaldensleben als konservativer gewählte Landtagsabgeordnete Mahardt jetzt für die Mittelständler kandidiert. Daneben haben die Deutsch-Konservativen und der Bund der Landwirte auch noch eine Kandidatur Stroffers proklamiert. Stroffer ist Major a. D. und besorgt außerdem die Geschäfte eines Generalsekretärs der konservativen Partei. Er hielt am Sonntag in zwei Orten des Kreises Kandidatenvorträge und war in Erleben und in Eichenbarleben.

In Eichenbarleben gab zunächst der Einberufer der Versammlung, Herr Käthe aus Hemsdorf, eine Geschichte der Kandidatenaufstellung. Die Mittelständler hätten den Konservativen zunächst Unterhandlungen angeboten, dann aber hätten sie plötzlich die Kandidatur Mahardt proklamiert, die für die Konservativen schon um deswillen verflucht unannehmbar sei, weil Mahardt sich im Vorjahr als durchaus unzuverlässig erwiesen habe. Während die Mittelständler die heftigen Konservativen auf die linke Seite überzogen, hätten gleichzeitig die Nationalliberalen ihnen auf die rechte einen Baurenreich verlegt, indem sie den Herrn Schiffer aufstellten. Schiffer sei der Legende, der konservativen Stimmen bekommen könne, da er sich im Landtag am schärfsten gegen die Konservativen gewandt habe. So habe man sich denn „schweren Herzens“ entschlossen, eine eigene Kandidatur aufzustellen, da es leider nicht gelungen sei, die gemeinsame Front gegen die Sozialdemokratie zustande zu bringen.

Dann legte Stroffer sich ins Zeug. Selbstverständlich, daß er die Sozialdemokratie auf das heftigste bekämpfte. Er hat es ihnen ja auch im Abgeordnetenhause schon oft gegeben. Die wollen gewaltig das Abwärtzium führen, verkünden aber, daß sie Gewalt anwenden wollen. Aber da kommen sie bei Stroffer schiefe an. Er hat ihnen ein „Protokoll“ oder ein „Münch“ — genau weiß er es nicht mehr, was es eigentlich war — vorgehalten, das vom Wodener Kongress handelt oder heranzugehen ist. Und da steht da die Schrift: „Wilt es nicht brechen von oben herab, so muß es brechen von unten herab.“ Daß es sich bei dem erwähnten Kongress um eine Veranstaltung unter dem Namen „die Zeit der uralten Unterdrückung“ handelt, die je geist worden ist, verdrängt der Stroffer schonmal merkwiliger. Aus neuer Zeit konnte er als „Beweis“ nur die wunderliche Forderung der Republik anführen. Aber da wir bekanntlich sogar im deutschen Staatenbund drei Republiken haben, so sind dieses Kan. auch nicht mehr. Nach dem konservativen Kandidat solchemmaßen die Sozialdemokratie vernichtet, so gegen die übrigen Kandidaten zu helfen, insbesondere gegen die Nationalliberalen, die neue Bündnisse mit den Sozialdemokraten schließen und deshalb auch nicht besser als diese seien, und dann gegen Herrn Mahardt, den er als Stipendiaten des Hamabundes und des Großkapitals bezeichnete und dem er die größte Wanklingsfähigkeit nachsagte. Im übrigen aber sind die „Münch“ in der konservativen Fraktion Prachtstücke, die spielen sogar an jedem Abend den Wirt werden laßt — wie Stroffer sagte — mit einfachen Handwerkern. Dafür aber müssen sie anderen Tags im Abgeordnetenhause die „Unfähigkeiten“ Liebsteins anhören.

Als in der vom Vorsitzenden eröffneten „Diskussion“ Genosse Klühs das Wort nehmen wollte, um die Schieflagen der Strofferischen Darstellung über die Sozialdemokratie zu berichtigen, wurde ihm das Wort verweigert, weil er — nicht aus dem Wahlkreise sei. Dafür durfte ein Herr aus Halle eine konservative Parteiführer für den Herrn Major halten. Und dann ging man mit einem Lobgesang auf Stroffer friedlich auseinander.

Althaldensleben, 14. Juni. (Versammlung.) Am Freitag den 9. Juni tagte im Lokal des Herrn Wilhelm Peters eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung. Reichstagsabgeordneter Fritz Bietzsch (Charlottenburg) sprach über das Thema „Warum und wie müssen sich die Arbeiter organisieren?“ Die Versammlung hatten sich eingeladen, darunter auch viele Frauen. In vernünftiger Weise legte der Referent den Anwesenden auseinander, wie notwendig der Zusammenschluß der Arbeiterklasse ist. Auch beleuchtete er die Reichsversicherungsordnung, bei deren Erörterung alle Parteien auch die christlichen Arbeiterführer, gegen jede Verbesserung gestimmt haben. Hoffentlich lernen die Arbeiterklasse endlich einsehen, daß nur durch starke Organisationen die Lage der unteren Schichten gebessert werden kann.

Müchtersleben, 14. Juni. (Hinweis.) Auf die am Mittwoch abend stattfindende Volksvereins-Versammlung wird noch einmal hingewiesen.

Behrendorf, 14. Juni. (Eine Sitzung der Gemeindevertreter) findet am Donnerstag den 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr im Lokal von Köhlhärber statt. Tagesordnung: Antrag des Schutvorstandes und Verpachtung des Gemeindebachhauses.

Biere, 14. Juni. (Wlummentag.) Hier war am Sonntag Räumtag. Eine Anzahl weiß gekleideter junger Mädchen war bei diesem „sozialen“ Hilfswerk tätig. Der Erlös ist ein trauriger, nur 400 Mark kamen ein. Die Häuser, in denen Parteigenossen oder Gewerkschaftler wohnen, wurden absichtlich übergeben. Hier gibt es noch 64 Hungerverurteilten, welche die riesige Summe unter sich verteilen sollen nach Bezug der Ausgaben für Mäntel, Blumen und Bewirtung. Wir haben hier millionenschwere Güterbesitzer und Komm. zugezogene, die können helfen, wenn sie wollten. Da braucht die Linke nicht zu wissen, was die Rechte tut. Nun sollen Erholungsheime in verlassenen Wäldern errichtet werden. Es das Wirklichkeit wird, wird noch mancher in ein Land gehen, in dem es keinen Hunger, aber auch keine Wohlthaten und kein „daunbares“ Vaterland gibt. Und wenn denn diese Erholungsheime gebaut sind, dann kommt die Frage der Unterbringung im patriotischen Sinne, und wer in dem Bereich steht, anders zu denken als erlaubt ist, der bleibt draußen.

Burg, 14. Juni. (Beamtenverkehr mit dem Publikum.) Es gibt Beamte, die meinen, sie täten ihre Schuldigkeit nicht, wenn sie sich dem „gewöhnlichen“ Untertanen gegenüber nicht etwas schmeichlich benehmen. Es sind dabei aber einzelne, denen ein schmeichliches Aufstreuen nicht einmala gelangt, und aus dem beabsichtigten Schmeicheln wird Grobheit, wenn nicht je nach Veranlassung, etwas noch Gröbere. Einer mag's benehnt, der andere unterwirft; er ist ein Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse. Wer seine Bildung in der Hauptsache vom Akademiker besitz, kann nicht ohne weiteres vom Schreibtisch aus mit dem Publikum verkehren. Das will eben auch gelernt sein. Aber die Meinung der Simplicienhaftigkeit von Burg, und besonders der Arbeiterpartei, der auch hier die Lage gefährlich wird, aber man sich nicht recht überreden kann, das will eben auch gelernt sein. Die Meinung der Simplicienhaftigkeit von Burg, und besonders der Arbeiterpartei, der auch hier die Lage gefährlich wird, aber man sich nicht recht überreden kann, das will eben auch gelernt sein. Die Meinung der Simplicienhaftigkeit von Burg, und besonders der Arbeiterpartei, der auch hier die Lage gefährlich wird, aber man sich nicht recht überreden kann, das will eben auch gelernt sein.

(Wegen Zittlichkeitsverbrechen) in fünf Fällen ist am 18. März vom Landgericht Magdeburg der Mittelstuflicher Anwalt Stuhlfinger von hier zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die von ihm eingeleitete Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

(Sozialdemokratischer Verein.) Eine wichtige Mitgliederversammlung findet am 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im „Grand Salon“ statt.

Sommern, 14. Juni. (Die freilebenden Steinarbeiter) nahmen am Montag nachmittags Stellung zu dem Angebot der Steinbruchbesitzer. Nach kurzer Debatte, in welcher die Entrüstung über die zugewiesenen unwürdigen Bedingungen zum Ausdruck kam, wurde das Angebot der Steinbruchbesitzer abgelehnt. Und zwar einstimmig.

Halberstadt, 14. Juni. (Sitzung der Stadtverordneten vom 13. Juni.) Zur Anschaffung eines feuerfesten Schranke, zur Aufbewahrung wertvoller Bücher und Schriften für das Gleimhaus werden 500 Mark bewilligt. Ferner für die Chauffierung der Wismarktstraße zwischen Hohenzollernstraße und Thiergartenweg 10 500 Mark, für die Pflasterung der restlichen Strecke der Maybachstraße und eines Teiles der Lazarettstraße 25 000 Mark und für Herstellung eines Kanals in der Lazarettstraße 2250 Mark. Stadtv. Klamroth regt an, daß für die Bewohner in der Maybachstraße, in der Hauptsache Arbeiter der Eisenbahnwerkstätte, ein direkter Verbindungsweg nach der Königsstraße geschaffen wird, damit den Arbeitern nach ihrer Arbeitsstätte ein Umweg erspart bleibt. Oberbürgermeister Dr. Gerhardt hält die Schaffung eines solchen Weges infolge der hohen Kosten vorläufig für nicht ratsam. Zur Erbauung eines Verwaltungsgebäudes für das Gaswerk werden 22 000 Mark gefordert. Es hat sich herausgestellt, daß die Räume für die Verwaltung bedeutend vergrößert werden müssen, so daß eine Änderung des ursprünglichen Planes erfolgen muß. Das neue Verwaltungsgebäude soll rechts vom Eingang der Gasanstalt auf dem Fundament des alten Gebäudes errichtet werden. Die Mehrkosten von 27 000 Mark werden durch Ersparnisse an anderer Stelle gedeckt. Die Vorlage wird genehmigt. Bei der Gelegenheit ersucht Stadtv. Pöcker um einen prinzipiellen Beschluß darüber, daß der Verwaltung gestattet werde, Verschönerungen bei dem Verbrauch von bewilligten Geldern ohne die Genehmigung der Stadtverordneten vorzunehmen. Stadtv. Dr. Krohn wendet sich gegen die Fassung eines solchen Beschlusses, dessen Tragweite gar nicht zu übersehen sei. Oberbürgermeister Dr. Gerhardt hält einen derartigen Beschluß nicht für notwendig. Wenn es sich um geringe Ueberschreitungen handelt, die durch Ersparnisse an anderer Stelle gedeckt werden können, werde schon im stillschweigenden Einverständnis bei den Körperschaften in der angelegten Weise gehandelt. Mit der Herberge zur Heimat soll ein Vertrag wegen Einrichtung und Verwaltung einer zu errichtenden Wanderarbeitsstätte abgeschlossen werden. Die Wanderarbeitsstätten sind durch den preussischen Landtag geschaffene Einrichtungen, durch die den Wandern Gelegenheit zum Arbeiten gegeben werden soll und die ihnen auch durch angegliederte Arbeitsnachweise Arbeit verschaffen will. In den Städten, die vom Provinzialausschuß zur Errichtung einer Wanderarbeitsstätte aussersehen sind, gehört auch Halberstadt. Die geringen Kosten werden zur Hälfte von der Stadt getragen. Auf Antrag des Genossen Doktor Krohn wird in eine allgemeine Erörterung der Angelegenheit eingetreten. Stadtv. Pöcker ist von der „Wohltat“ nicht erbaut. Er hätte gewünscht, daß sich der Magistrat energisch dagegen gewehrt hätte. Auch befürchtet er, daß die besseren Wanderer durch die Arbeitsstätte abgesehrt werden und Halberstadt einen starken Zufluss von fragwürdigen Elementen erhält. Dr. Krohn äußert, daß er zwar nicht in der Lage ist, direkt gegen das Projekt zu sprechen, aber es scheint ihm, daß die Vorlage nicht genügend motiviert sei, inwiefern die Einrichtung notwendig ist. Auf jeden Fall werde für die Stadt nichts herauskommen. Wenn auch gesagt wird, daß dadurch Ersparnisse gemacht werden, so wird später vielleicht das Gegenteil zutreffen. Zunächst sollte der Magistrat die Gründe anführen, die ihn bewegen haben, die Vorlage einzubringen. Die Wanderarbeitsstätten und die damit verbundenen Arbeitsnachweise sollen lediglich im Interesse der Großgrundbesitzer wirken, damit diese willige und billige Arbeitskräfte erhalten. Oberbürgermeister Dr. Gerhardt wendet sich unter

Patriarch Mahnte.

Nom. von Dittmar Entung.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Mahnte lehnte zurück. Charlotte schloß die Augen und schloß die Augen und schloß die Augen. Hermann war vor den Vater und sagte schüchtern:

„Herr Mahnte, ich habe mir eben mit Fräulein Charlotte verlobt.“

Der Alte sah ihn starr an. Daran hatte er noch nie gedacht. Hermann fuhr fort:

„Herr Mahnte, ich weiß, daß allerhand über mich geredet wird. Die Hälfte ist erlogen, und ich werde anders. Deshalb bitte ich Sie, geben Sie uns zusammen.“

Mahnte hatte sich vor Erstanten in seinen Stuhl gesetzt, jetzt sagte er nur:

„Davon hat Charlotte mir noch nichts erzählt.“

„Es ist auch eben erst gekommen. Herr Mahnte, entgegnete Hermann in bescheidenem Tone. „Wir wollten vorher selbst nicht, wie es stand.“

Ein harter Zug legte sich auf Mahntes Gesicht:

„Das gehört sich aber nicht, so hinter meinem Rücken.“

„Ja, Gott, Herr Mahnte, es läßt sich nicht alles in der Welt machen, wie es sich wohl gehört. Ich sage es Ihnen ja auch gleich.“

„Das muß ich mir erst überlegen.“

„Gewiß, Herr Mahnte. Aber nicht wahr, Sie haben nichts dagegen?“

„Lotte ist Lehrerin. Lotte ist überhaupt schon ein altes Mädchen, die denkt gewiß gar nicht mehr ans Heiraten.“

„Herr Mahnte, Fräulein Charlotte ist für mich gerade im richtigen Alter. Ich möchte nicht, daß sie jünger wäre.“

„Sie versteht nichts von der Landwirtschaft.“

„Das soll sie wohl lernen.“

„Aber wie steht es denn bei Ihnen, mit Ihrem Gut?“

„Ich arbeite mich durch. Und jetzt arbeite ich für zwei.“

Er blickte kräftig die Hände. Der Alte sagte:

„Wenn Sie denken, daß ich reich bin...“

„Herr Mahnte, tun Sie mir den einen Gefallen und reden Sie nicht über das.“

Er war so fertig geworden, daß er den Alten einschüchtern konnte. Hermann selbst hatte das Gefühl, als ob er gekränkt würde. Er leugnete es in sich, daß er auch nur einen Gedanken an Charlottens Mißgiff gehabt habe.

Mahnte war noch immer abweisend. Er blieb dabei:

„Das muß ich mir überlegen, Herr von der Heide.“

„Ja,“ entgegnete Hermann, dem das Gespräch zur Pein ward, „aber Herr Mahnte, Charlotte und ich, wir sind uns einig.“

Damit ging er schnell.

Mahnte grübelte lange nach. Das hatte er nicht für möglich gehalten. Er erwog, was die Leute sagen würden. Er war nunmally ein Charlotten, daß sie gerade den Mann zurücker hätte, aber im letzten Grunde war er doch am meisten darüber verstündigt, daß seine Tochter eigenmächtig gehandelt und ihn nicht vorher gefragt hatte. Er rief sie, sie kam. Es war wie ein Schuldgefühl über ihr. Aber sie wollte nicht zurück. Sie wollte einmal im Leben ihren eigenen Willen durchsetzen.

„Du weißt, was ich Dir über ihn gesagt habe.“

„Ja, Vater.“

„Wie kommst Du dazu, hinter meinem Rücken mit ihm anzuhängen?“

„Das weiß ich nicht.“

„Denk Du gar nicht an mich?“

„Vater! Bis jetzt hab ich immer nur an Dich gedacht, aber nun will ich auch einmal an mich selbst denken.“

Gleibend hob sie die Augen.

„Daß nicht. Alle die Jahre hab ich mich seit damals, wo Du es nicht haben wolltest, danach geseht, einen Menschen zu finden, der mich lieb hat.“

„Hab ich Dich nicht lieb?“

„Ja, aber anders. Auch lieb, Vater, und gerade darum: laß mich!“

„Du hast die schöne Stelle, und wenn ich sterbe, ist für Dich georgt. Nun machst Du solche Geschichten. In Deinem Alter!“

„Vater, es haben schon ältere geheiratet und sind glücklich geworden. Bitte, lieber, guter Vater.“

Sie war vor ihm hingefirrt und stützte ihren Arm auf sein Bein. Sie weinte. Da brach die Liebe bei dem Alten durch, und er sagte leise:

„Was Mutter wohl dazu gemeint hätte?“

„Sie würde es mir gönnen. Ganz gewiß.“

„Glaubst Du? Ja, ich muß mich erst drin finden. Mehr kann ich Dir nicht sagen. Ich will nur nicht, daß Du es schlecht hast, mein Kind.“

„Ich bekomme es gut Vater.“

„Das gebe Gott.“

Der Alte war tief bewegt. Da trat Elise ein. Sie ging auf Mahnte zu:

„Sei nicht traurig, Onkel. Wenn sie einander lieb haben, warum willst Du sie trennen? Das müssen sie selbst am besten wissen.“

Da erwachte im Alten der Patriarchenstolz:

„Nun, ich meine der Vater ist auch noch da, daß er gefragt wird.“

„Das Fragen nützt nur nichts, Onkel,“ sagte Elise lächelnd, „das hilft nicht von der Sehnsucht.“

„Ja, schwer wird es mir,“ schloß der Alte das Gespräch.

Am nächsten Tage wußten sie es schon alle in Roggenstedt, daß Charlotte Mahnte mit Hermann von der Heide verlobt war. Es kam ein groß Wundern, Charlotte war doch Lehrerin, und nun wollte sie den Gutbesitzer heiraten und gerade den? Nein, so etwas hätten sie nicht gedacht. Sie hatten Mitleid mit dem Alten. Aber August Salge war rasch bei der Hand und erzählte auf einmal viel Gutes von Hermann, das bisher noch keiner gewußt hatte. Dadurch änderte die Stimmung um, und am Abend magte schon einer nach dem andern, im Vorbeigehen bei Mahnte vorzusprechen und zu gratulieren. Am Ende war Hermann von der Heide auch gar keine schlechte Partie, und wenn er auch sein Glas Bier trank, davon starb er schließlich nicht.

Mit dem Bekannwerden der Verlobung waren für den Alten die Würfel gefallen. Rest durften die Leute nicht denken, sie sei ohne seinen Willen geschehen. So kam sie in die Zeitung, und Mahnte ging mit seinem Schwiegerjohn einmal rund um die Stadt spazieren. Damit war Charlotte richtig verlobt. Es dauerte aber doch lange, bis der Alte seiner Tochter ihre Selbständigkeit vergab, und manch hartes Wort entfiel ihm. Sie war nicht mehr sein gehorames Kind und nicht mehr ihr Vater, der alles über sie zu bestimmen hatte. Das Verhältnis zwischen ihm und Charlotte wurde kühler, wie lieb sie sich auch hatten.

Der Wind hatte Sandkörnlein gegen die Fenster geworfen, und kleine Eßlitter waren davon ausgepresst. Staub kam und setzte sich in den Spuren fest. Das Glas war nicht mehr so durchsichtig wie früher.

(Fortsetzung folgt.)

Hinweis auf das Zustandekommen des Gesetzes gegen die Ansicht des Vorredners über die Großgrundbesitzer. Da der Provinzialausschuß Halberstadt unter allen Umständen in das Netz der Arbeitstätigkeiten mit aufnehmen wollte, habe der Magistrat seine zurecht ablehrende Stellung geändert. Daß die Herberge zur Heimat durch die Errichtung der Wanderarbeitsstätte zu leiden hat, ist nicht anzunehmen. Ferner werde auch durch den später anzunehmenden Arbeitsnachweis der städtische Arbeitsnachweis, der von geteilten Anforderungen durchaus nicht genügt, auf eine bessere Stufe gelangen. Den Wanderarbeitsstätten müßte er eine erhebliche soziale Bedeutung zu. Der Ansicht, daß der städtische Arbeitsnachweis recht viel zu wünschen übrigläßt, schließt sich Genosse Dr. Cronh an. Eine Verbesserung wird aber nicht auf die Art erfolgen, wie sie vom Oberbürgermeister gedacht ist. Man sollte vielmehr sofort geeignete Mittel zur Hebung des städtischen Arbeitsnachweises ergreifen und den Verhältnissen Rechnung tragen, die zur Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises mit Macht drängen. Der Vertrag wird mit einer Forderung von 600 Mark, die zur Einrichtung von Badegelegenheit und Desinfektion erforderlich sind, bewilligt.

Neuhaldensleben, 14. Juni. Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Genosse Colbich gab die Mitgliederzahl des ganzen Kreises bekannt. Danach ist die Beitragsleistung im Durchschnitt um einige Prozent besser geworden. Die Wasserabrechnung ergab eine Einnahme von 87,80 Mark, eine Ausgabe von 85,35 Mark, mithin einen Ueberschuß von 2,45 Mark. Das 10-jährige Parteifest, welches sehr gut verlaufen ist, wird einen Ueberschuß von circa 125 Mark bringen. Die Genossinnen sollen erjucht werden, auf die „Gleichheit“ feste Abonnements abzuschließen. Die „Volkstimme“ Abonnementist nicht nur ein Vierteljährlich abgeschlossen werden. Genosse Blume erstattet den Bericht von der letzten Stadtverordneten-Sitzung. Ein Antrag soll der Kreis-Generalversammlung eingereicht werden, der dahin geht, daß zum nächsten Bezirkstag eine gerechtere Verteilung der Mandate erfolgt. Ferner soll beantragt werden, anstatt 10 Prozent 12 Prozent der Einnahmen der Bezirksleitung als Entschädigung zu gewähren. Zu dem Jugendausschuß werden die Genossen Otto Wäß und Otto Wiede, in den Bildungsausschuß Wiede und Dietrich gewählt. Die Anwesenden werden erjucht, bei den Enttäufen auf die „Volkstimme“ Bezug zu nehmen. Die Unterfertiger werden erjucht, frühzeitig mit dem Kassierer abzurechnen, damit die Abrechnung am 1. Juli der Dreizehnterzeitung zugestellt werden kann. Am Donnerstag abend 7 1/2 Uhr soll in hiesiger Stadt die „Landpost“ verbreitet werden. Die Ausgabe erfolgt beim Genossen Hamel (Mömerhale). Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Bismarke, 14. Juni. (Vom Bergarbeiterstreik.) Am Montag vormittag 11 Uhr fand in Bismarke eine Belegtagung der Arbeiter der Grube Neue Hoffnung statt. Bezirksleiter Garbe leitete die Verhandlungen des Streites und seine Bedeutung für die gesamte Bergarbeiter-Schaft. Dringend notwendig sei es für die Frauen, die Versammlungen zu besuchen, um sich Luft zu verschaffen. Wenn die Frauen heute in vielen Dingen noch unwillig wären, so lege das an der ganzen Erziehung. (Anmerkung des Berichterstatters: Ebenso notwendig ist es aber auch für die Männer und Frauen, die Volkvereinsversammlungen zu besuchen und sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen.) Nachdem erkrankte Genosse Pletscher Bericht über seine Verjuche, den Streik in friedlicher Weise zu lösen, dann erwähnte Bezirksleiter Garbe nochmals die Versammlung, sich nicht einschüchtern zu lassen, und soviel wie möglich den Alkohol zu meiden.

Salzwedel, 14. Juni. (Eine Parteiverammlung) findet am 15. Juni, abends im „Bürgergarten“ statt.

Schneeberg, 14. Juni. (Wißhände in einzelnen Straßen.) Die Vorderstraße sowie der westliche Teil der Steinstraße ist jetzt mit einem dazwischen liegenden Pfaster versehen, das es jeder Beschädigung wehrt. In diesen Straßen sind besonders die Radfahrer, die Pferde und die Anwohner zu bedauern. Wenn ein Radfahrer vom Marie bis zur Bodengasse gefahren ist, ohne aus dem Sattel zu steigen, dann hat er besonders Glück gehabt. Die Pferde leiden unter dem Druck der Wagen infolge der vielen Schlaglöcher. Die Anwohner werden belästigt durch den Lärm und die Erschütterungen der Gebäude. Vor 10 Jahren schon war das Pfaster dieser Straßen durch die alljährlichen Gespanne total zerfahren; hinzu kamen die Ausschachtungen bei der Kanalisation, welche den Zustand noch verschlechterten. Auf der Mitte der zu pfasternden Straßen haben sie ja schon einmal gestanden. Es wäre richtiger von untern anzufangen, daß erst einmal die alten Straßen des Zentrums an die Höhe kamen. Sie hätten bei der Anlegung der neuen Straßen auch die alten nicht vergessen dürfen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 13. Juni 1911.

Der verjuchte Anbruch. Der Lackierer Karl Linder geboren 1881, und der Handlmann Wilhelm Eitel, geboren 1860, verübten im hiesigen Gerichtsbezirk am 12. Februar eine längere Verjuchung und lagen zusammen in der Zelle 51. In der Nacht zum 12. Februar d. J. verjuchten sie einen gemeinschaftlichen Ausbruch. Sie wollten durch die Türe auf den Boden von da nach der Stollergasse entlaufen und dann in die Freiheit gelangen. An der Türe gelang es einer von Eitel eingeschlossenen Schere den Nagel und ein Brett, ließ darauf aber von der anderen Seite ab und erklärte seinem Genossen, es habe keinen Zweck, sie wollten es morgen freiwillig meiden. Inzwischen waren auch schon der Hauswart Hermann und der Pfastermeister durch das Geräusch aufmerksam geworden und öffneten die Zellen. An der Türe stand der Buchhalter ein, während Eitel seine Teilnahme bestritt und einen anderen Angeklagten beschuldigte. Die Kammer gewann aus der Verhandlung nur die höhere Verurteilung über die Verjuchung des Linders und ließ dabei Eitel frei verurteilt dagegen wegen Missetaten zu 9 Monaten Gefängnis.

Die schlechten Wechsele. Der Tagelöhner Karl Fischer zu Gormitz, geboren 1854, soll am 6. März 1910 dem Pferdebesitzer Alfred Wente hier beim Ankauf von zwei Pferden, die 1900 Mark kosteten, dadurch betrogen haben, daß er einen Wechsele zahlungsunfähigen Darlehen über 500 Mark zu in Zahlung gab und als höher bezeichnete. Angekauft wurden der 500 Mark und über den Rest von 600 Mark hielt Fischer einen eigenen Wechsele aus, der zum Teil ebenfalls nicht eingelöst wurde. Die Kammer erkannte wegen Betrugs auf 150 Mark Geldstrafe zu 30 Tage Gefängnis.

Betrug. Der Kaufmann Robert Krüger von hier geboren 1869, nachbetrieben, war am 15. August 1909 mit dem Kaufmann Robert Becker zu Pörsch (Anhalt) in Geschäftsverbindung und verlor infolge dessen, daß er einen Wechsele bezug wurde. Er ließ sich beschuldigen, Betrug zu haben und gab in der Zeit bis zum September 1910 eine große Anzahl fiktive Rechnungen auf, die bei Becker in Höhe von 1600 Mark geschuldet wurden. Nach seinem Ausbruch mit Krüger zum Kaufmann an ein andres Wechsele ab und ließ sich durch die Kammer erklären. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs wegen 2 Jahren Gefängnis, 300 Mark Geldstrafe zu 20 Tagen Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust erkannt. Im Urteil wurde die Verurteilung wegen Betrugs gleichfalls die fiktive Rechnung beschuldigt.

Eingegangene Druckschriften.

Katze. Organ der Deutschen Bauernvereinsvereine, herausgegeben von Dr. Thoma, Leipzig. Abgabebestrag monatlich 1,50 Mark. April 1911.

Die Agrarermagie in Preußen. Von Kurt Bürger. Groß-Schönefeld. Preis 1,50 Mark. Der größte Erfolg der Agrarermagie in Preußen ist die Verjuchung des Verfassers (Vorbereitung, Stuttgart 34) 1911.

Für die beginnende Reisezeit als Berater und Anreger bietet sich der Kunstwart (Halbmonatsschau für Ausdruckskultur, herausgegeben von Ferdinand Weinarius im Verlag von Georg D. W. Callwey, München, Preis vierteljährlich 4 Mark) mit seinem zweiten Jahrgang dar. Eine Reihe von Beiträgen handeln von Kunst, Technik und Kultur des Meeres in alten Kunstwerken; von der Kunst des Wanderns und Berweilens, des Sehens und feineren Genießens, von dem Wert einer echten Mücke. Drei Bilder von Hans Thoma fügen sich glücklich der Gesamtstimmung des Heftes ein, eine größere Anzahl von Zeichnungen des Grafen Poggi und Holzschritte nach ihnen geben zu interessanten Vergleichen Anlaß. Wieder von Schüller und Unlauf klingen in freierem Metrum.

Vereine und Versammlungen.

Schuhmacher.
Zu der Berichtigung der Schuhmachervereinigung in Nr. 136 haben wir folgendes zu bemerken: Der Bericht, gegen den sich die Vereinigung wendet, war, wie zu sehen ist, ein Generalversammlungsbericht und in diesen Versammlungen kann nur das vorgebracht werden, was der Zeitung inzwischen zugegangen ist. Der Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Jahressitzung Magdeburg, hat, wie damals schon erklärt worden ist, nur ein Schreiben, datiert vom 4. April 1911, erhalten und dann das in der Nr. 111 der „Volkstimme“ veröffentlichte, sonst nichts. Eine mündliche Einladung ist an kein Verbandsmitglied des Verbandes ergangen. Das entspricht auch ganz dem Beschluß der Generalversammlung der Schuhmachervereinigung, welche am 22. Mai 1911 stattfand. In dem Versammlungsbericht, welchen „Der Schuhmachermeister“ in Nr. 22 veröffentlichte, ist zu lesen: „Dann aber die Forderung, nicht mit den Gesellen, sondern mit der Verbandskommission zu unterhandeln, abgelehnt.“ Ist dieses unwahr? In den bekannten Jmeraten, welche in den hiesigen Zeitungen im Juni 1910 veröffentlicht wurden, um dem konsumierenden Publikum die Preisserhöhung der angefertigten Arbeiten besser zu beweisen, hat man auch die erhöhte Lohnforderung der Gesellen herangezogen. Und was ist trotz dieser „Beweisführung“ seitens der Schuhmachervereinigung geschehen? Der Generalversammlungsbericht vom 16. Juni 1910 sagt darüber folgendes: „Dagegen nahm man einen Antrag an, den Lohnsatz von 1908 im Schuhmachergewerbe allgemein anzuerkennen (was bisher nicht der Fall war).“ So ist zu sehen in der „Deutschen Schuhmacher-Zeitung“ (Nr. 25, 1910). Hier wird klipp und klar von der Schuhmachervereinigung Magdeburg zugegeben, daß man noch nicht einmal im Jahre 1910 den Tarif, welcher am 13. April 1908 von einer großen Anzahl Arbeitergeher, ebenfalls Mitgliedern der Vereinigung, durch Unterschrift anerkannt wurde, bezahlte. Und was wollte man jetzt „beweisen“? Wenn es in der „Berichtigung“ noch weiter heißt: „Es ist unwahr, daß die Vereinigung keine höhere Löhne zahlen will“, so fragen wir, warum tut sie es denn nicht; wer hindert denn die Vereinigung daran? Der Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Jahressitzung Magdeburg, ganz gewiß nicht, und wir sind heute noch bereit mitzuhalten, daß die Löhne den Verhältnissen entsprechend aufgebessert werden und einen Tarif abzuschließen, damit es nicht mehr vorzukommen kann, daß ein Tarif von einer großen Anzahl Arbeitgeber anerkannt wird, die Vereinigung aber erst nach 2 Jahren hochmütig erklärt, bezahlen zu wollen. Die Preisverhaltung des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands, Jahressitzung Magdeburg.

Vereins-Kalender.

- Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Sudenburg.** Mittwoch den 14. Juni, abends 8 1/2 Uhr, findet in der „Gerber Bierhalle“ eine Sitzung der Obmann und Ehrenratsmitglieder statt. Die Bezirksleitung.
- Gewerkschaftskartell Magdeburg.** Donnerstag den 15. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Luchefeld, Knochenbauereiser 27/28.
- Schuhmacherverein Elbe.** Jeden Dienstag von 8 bis 10 Uhr in der Winterlingischen Badeanstalt und jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr im Annabade, Hospitalstraße, Nebungsbunde.
- Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg.** Freitag den 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Statutberatungs-Kommission bei Luchefeld.
- Portierklub Fortschritt.** Freitag den 16. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung in der „Gerber Bierhalle“.
- Cracan.** Arbeiter-Radfahrerverein. Donnerstag den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung im „Kaffeehaus“, Donnerstag den 15. Juni, abends, Vorstandssitzung bei Kreibitzbaum.
- Groß-Literaleben.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung und Vortrag bei der Wwe. Strumpf.
- Salzke.** Wagenbauer-Krankenkasse. Am Sonntag den 18. Juni, vormittags 11 Uhr, Mitgliederversammlung bei Sandmann.
- Weiterhüfen.** Sozialdemokratischer Verein. Die am Sonntag den 17. Juni fällige Mitglieder-Versammlung findet am Montag den 19. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im „Kaffeehaus“ statt.
- Burg.** Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 15. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung im „Grand Salon“.
- Burg.** Gewerkschaftskartell. Jeden Freitag nach dem 16. jedes Monats Versammlung bei Zehe.

Briefkasten.

Bismarke. Altersrente ist nicht zu beantragen, denn es sind viel zu wenig Markten vorhanden. Jubilantenrente wird aber angenommen, wenn die Erwerbsfähigkeit unter in Zweifel gelassen ist. Die Jubilantenrente fällt auch nur in Betracht, wenn Markten dies weiters als 30 Markten unterhalb einer Jahr von 2 Jahren geteilt wurden, sonst ist alles verfallen.

Halberstadt. Der Kauf der Elbe ist noch unverändert; der Kaufmann gebürte unter Schneeb.

Wichmarkt.

Magdeburg, 13. Juni. (Tägliches Schlacht- und Viehmarkt.) Schlacht: 460 Rinder, und unter 44 Lämmer, 166 Bullen, 270 Rindern und 260 Schafen, 119 Schweine, 1715 Schafe. Viehmarkt für 100 Pfund: bester Schlachtkuh, die nach mit, gesogen haben (ausgesücht) 44-48 Mark, 2. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 1 bis 7 Jahren 42-47 Mark, 3. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 8 bis 10 Jahren 35-40 Mark, 4. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 11 bis 12 Jahren 30-35 Mark, 5. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 13 bis 14 Jahren 25-30 Mark, 6. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 15 bis 16 Jahren 20-25 Mark, 7. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 17 bis 18 Jahren 15-20 Mark, 8. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 19 bis 20 Jahren 10-15 Mark, 9. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 21 bis 22 Jahren 5-10 Mark, 10. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 23 bis 24 Jahren 5-10 Mark, 11. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 25 bis 26 Jahren 5-10 Mark, 12. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 27 bis 28 Jahren 5-10 Mark, 13. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 29 bis 30 Jahren 5-10 Mark, 14. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 31 bis 32 Jahren 5-10 Mark, 15. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 33 bis 34 Jahren 5-10 Mark, 16. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 35 bis 36 Jahren 5-10 Mark, 17. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 37 bis 38 Jahren 5-10 Mark, 18. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 39 bis 40 Jahren 5-10 Mark, 19. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 41 bis 42 Jahren 5-10 Mark, 20. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 43 bis 44 Jahren 5-10 Mark, 21. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 45 bis 46 Jahren 5-10 Mark, 22. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 47 bis 48 Jahren 5-10 Mark, 23. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 49 bis 50 Jahren 5-10 Mark, 24. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 51 bis 52 Jahren 5-10 Mark, 25. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 53 bis 54 Jahren 5-10 Mark, 26. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 55 bis 56 Jahren 5-10 Mark, 27. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 57 bis 58 Jahren 5-10 Mark, 28. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 59 bis 60 Jahren 5-10 Mark, 29. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 61 bis 62 Jahren 5-10 Mark, 30. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 63 bis 64 Jahren 5-10 Mark, 31. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 65 bis 66 Jahren 5-10 Mark, 32. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 67 bis 68 Jahren 5-10 Mark, 33. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 69 bis 70 Jahren 5-10 Mark, 34. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 71 bis 72 Jahren 5-10 Mark, 35. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 73 bis 74 Jahren 5-10 Mark, 36. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 75 bis 76 Jahren 5-10 Mark, 37. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 77 bis 78 Jahren 5-10 Mark, 38. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 79 bis 80 Jahren 5-10 Mark, 39. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 81 bis 82 Jahren 5-10 Mark, 40. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 83 bis 84 Jahren 5-10 Mark, 41. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 85 bis 86 Jahren 5-10 Mark, 42. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 87 bis 88 Jahren 5-10 Mark, 43. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 89 bis 90 Jahren 5-10 Mark, 44. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 91 bis 92 Jahren 5-10 Mark, 45. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 93 bis 94 Jahren 5-10 Mark, 46. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 95 bis 96 Jahren 5-10 Mark, 47. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 97 bis 98 Jahren 5-10 Mark, 48. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 99 bis 100 Jahren 5-10 Mark, 49. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 101 bis 102 Jahren 5-10 Mark, 50. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 103 bis 104 Jahren 5-10 Mark, 51. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 105 bis 106 Jahren 5-10 Mark, 52. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 107 bis 108 Jahren 5-10 Mark, 53. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 109 bis 110 Jahren 5-10 Mark, 54. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 111 bis 112 Jahren 5-10 Mark, 55. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 113 bis 114 Jahren 5-10 Mark, 56. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 115 bis 116 Jahren 5-10 Mark, 57. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 117 bis 118 Jahren 5-10 Mark, 58. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 119 bis 120 Jahren 5-10 Mark, 59. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 121 bis 122 Jahren 5-10 Mark, 60. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 123 bis 124 Jahren 5-10 Mark, 61. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 125 bis 126 Jahren 5-10 Mark, 62. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 127 bis 128 Jahren 5-10 Mark, 63. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 129 bis 130 Jahren 5-10 Mark, 64. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 131 bis 132 Jahren 5-10 Mark, 65. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 133 bis 134 Jahren 5-10 Mark, 66. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 135 bis 136 Jahren 5-10 Mark, 67. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 137 bis 138 Jahren 5-10 Mark, 68. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 139 bis 140 Jahren 5-10 Mark, 69. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 141 bis 142 Jahren 5-10 Mark, 70. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 143 bis 144 Jahren 5-10 Mark, 71. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 145 bis 146 Jahren 5-10 Mark, 72. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 147 bis 148 Jahren 5-10 Mark, 73. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 149 bis 150 Jahren 5-10 Mark, 74. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 151 bis 152 Jahren 5-10 Mark, 75. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 153 bis 154 Jahren 5-10 Mark, 76. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 155 bis 156 Jahren 5-10 Mark, 77. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 157 bis 158 Jahren 5-10 Mark, 78. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 159 bis 160 Jahren 5-10 Mark, 79. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 161 bis 162 Jahren 5-10 Mark, 80. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 163 bis 164 Jahren 5-10 Mark, 81. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 165 bis 166 Jahren 5-10 Mark, 82. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 167 bis 168 Jahren 5-10 Mark, 83. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 169 bis 170 Jahren 5-10 Mark, 84. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 171 bis 172 Jahren 5-10 Mark, 85. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 173 bis 174 Jahren 5-10 Mark, 86. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 175 bis 176 Jahren 5-10 Mark, 87. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 177 bis 178 Jahren 5-10 Mark, 88. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 179 bis 180 Jahren 5-10 Mark, 89. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 181 bis 182 Jahren 5-10 Mark, 90. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 183 bis 184 Jahren 5-10 Mark, 91. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 185 bis 186 Jahren 5-10 Mark, 92. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 187 bis 188 Jahren 5-10 Mark, 93. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 189 bis 190 Jahren 5-10 Mark, 94. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 191 bis 192 Jahren 5-10 Mark, 95. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 193 bis 194 Jahren 5-10 Mark, 96. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 195 bis 196 Jahren 5-10 Mark, 97. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 197 bis 198 Jahren 5-10 Mark, 98. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 199 bis 200 Jahren 5-10 Mark, 99. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 201 bis 202 Jahren 5-10 Mark, 100. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 203 bis 204 Jahren 5-10 Mark, 101. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 205 bis 206 Jahren 5-10 Mark, 102. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 207 bis 208 Jahren 5-10 Mark, 103. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 209 bis 210 Jahren 5-10 Mark, 104. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 211 bis 212 Jahren 5-10 Mark, 105. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 213 bis 214 Jahren 5-10 Mark, 106. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 215 bis 216 Jahren 5-10 Mark, 107. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 217 bis 218 Jahren 5-10 Mark, 108. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 219 bis 220 Jahren 5-10 Mark, 109. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 221 bis 222 Jahren 5-10 Mark, 110. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 223 bis 224 Jahren 5-10 Mark, 111. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 225 bis 226 Jahren 5-10 Mark, 112. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 227 bis 228 Jahren 5-10 Mark, 113. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 229 bis 230 Jahren 5-10 Mark, 114. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 231 bis 232 Jahren 5-10 Mark, 115. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 233 bis 234 Jahren 5-10 Mark, 116. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 235 bis 236 Jahren 5-10 Mark, 117. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 237 bis 238 Jahren 5-10 Mark, 118. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 239 bis 240 Jahren 5-10 Mark, 119. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 241 bis 242 Jahren 5-10 Mark, 120. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 243 bis 244 Jahren 5-10 Mark, 121. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 245 bis 246 Jahren 5-10 Mark, 122. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 247 bis 248 Jahren 5-10 Mark, 123. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 249 bis 250 Jahren 5-10 Mark, 124. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 251 bis 252 Jahren 5-10 Mark, 125. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 253 bis 254 Jahren 5-10 Mark, 126. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 255 bis 256 Jahren 5-10 Mark, 127. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 257 bis 258 Jahren 5-10 Mark, 128. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 259 bis 260 Jahren 5-10 Mark, 129. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 261 bis 262 Jahren 5-10 Mark, 130. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 263 bis 264 Jahren 5-10 Mark, 131. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 265 bis 266 Jahren 5-10 Mark, 132. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 267 bis 268 Jahren 5-10 Mark, 133. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 269 bis 270 Jahren 5-10 Mark, 134. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 271 bis 272 Jahren 5-10 Mark, 135. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 273 bis 274 Jahren 5-10 Mark, 136. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 275 bis 276 Jahren 5-10 Mark, 137. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 277 bis 278 Jahren 5-10 Mark, 138. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 279 bis 280 Jahren 5-10 Mark, 139. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 281 bis 282 Jahren 5-10 Mark, 140. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 283 bis 284 Jahren 5-10 Mark, 141. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 285 bis 286 Jahren 5-10 Mark, 142. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 287 bis 288 Jahren 5-10 Mark, 143. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 289 bis 290 Jahren 5-10 Mark, 144. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 291 bis 292 Jahren 5-10 Mark, 145. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 293 bis 294 Jahren 5-10 Mark, 146. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 295 bis 296 Jahren 5-10 Mark, 147. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 297 bis 298 Jahren 5-10 Mark, 148. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 299 bis 300 Jahren 5-10 Mark, 149. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 301 bis 302 Jahren 5-10 Mark, 150. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 303 bis 304 Jahren 5-10 Mark, 151. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 305 bis 306 Jahren 5-10 Mark, 152. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 307 bis 308 Jahren 5-10 Mark, 153. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 309 bis 310 Jahren 5-10 Mark, 154. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 311 bis 312 Jahren 5-10 Mark, 155. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 313 bis 314 Jahren 5-10 Mark, 156. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 315 bis 316 Jahren 5-10 Mark, 157. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 317 bis 318 Jahren 5-10 Mark, 158. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 319 bis 320 Jahren 5-10 Mark, 159. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 321 bis 322 Jahren 5-10 Mark, 160. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 323 bis 324 Jahren 5-10 Mark, 161. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 325 bis 326 Jahren 5-10 Mark, 162. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 327 bis 328 Jahren 5-10 Mark, 163. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 329 bis 330 Jahren 5-10 Mark, 164. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 331 bis 332 Jahren 5-10 Mark, 165. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 333 bis 334 Jahren 5-10 Mark, 166. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 335 bis 336 Jahren 5-10 Mark, 167. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 337 bis 338 Jahren 5-10 Mark, 168. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 339 bis 340 Jahren 5-10 Mark, 169. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 341 bis 342 Jahren 5-10 Mark, 170. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 343 bis 344 Jahren 5-10 Mark, 171. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 345 bis 346 Jahren 5-10 Mark, 172. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 347 bis 348 Jahren 5-10 Mark, 173. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 349 bis 350 Jahren 5-10 Mark, 174. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 351 bis 352 Jahren 5-10 Mark, 175. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 353 bis 354 Jahren 5-10 Mark, 176. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 355 bis 356 Jahren 5-10 Mark, 177. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 357 bis 358 Jahren 5-10 Mark, 178. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 359 bis 360 Jahren 5-10 Mark, 179. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 361 bis 362 Jahren 5-10 Mark, 180. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 363 bis 364 Jahren 5-10 Mark, 181. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 365 bis 366 Jahren 5-10 Mark, 182. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 367 bis 368 Jahren 5-10 Mark, 183. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 369 bis 370 Jahren 5-10 Mark, 184. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 371 bis 372 Jahren 5-10 Mark, 185. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 373 bis 374 Jahren 5-10 Mark, 186. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 375 bis 376 Jahren 5-10 Mark, 187. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 377 bis 378 Jahren 5-10 Mark, 188. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 379 bis 380 Jahren 5-10 Mark, 189. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 381 bis 382 Jahren 5-10 Mark, 190. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 383 bis 384 Jahren 5-10 Mark, 191. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 385 bis 386 Jahren 5-10 Mark, 192. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 387 bis 388 Jahren 5-10 Mark, 193. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 389 bis 390 Jahren 5-10 Mark, 194. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 391 bis 392 Jahren 5-10 Mark, 195. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 393 bis 394 Jahren 5-10 Mark, 196. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 395 bis 396 Jahren 5-10 Mark, 197. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 397 bis 398 Jahren 5-10 Mark, 198. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 399 bis 400 Jahren 5-10 Mark, 199. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 401 bis 402 Jahren 5-10 Mark, 200. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 403 bis 404 Jahren 5-10 Mark, 201. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 405 bis 406 Jahren 5-10 Mark, 202. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 407 bis 408 Jahren 5-10 Mark, 203. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 409 bis 410 Jahren 5-10 Mark, 204. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 411 bis 412 Jahren 5-10 Mark, 205. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 413 bis 414 Jahren 5-10 Mark, 206. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 415 bis 416 Jahren 5-10 Mark, 207. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 417 bis 418 Jahren 5-10 Mark, 208. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 419 bis 420 Jahren 5-10 Mark, 209. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 421 bis 422 Jahren 5-10 Mark, 210. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 423 bis 424 Jahren 5-10 Mark, 211. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 425 bis 426 Jahren 5-10 Mark, 212. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 427 bis 428 Jahren 5-10 Mark, 213. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 429 bis 430 Jahren 5-10 Mark, 214. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 431 bis 432 Jahren 5-10 Mark, 215. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 433 bis 434 Jahren 5-10 Mark, 216. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 435 bis 436 Jahren 5-10 Mark, 217. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 437 bis 438 Jahren 5-10 Mark, 218. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 439 bis 440 Jahren 5-10 Mark, 219. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 441 bis 442 Jahren 5-10 Mark, 220. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 443 bis 444 Jahren 5-10 Mark, 221. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 445 bis 446 Jahren 5-10 Mark, 222. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 447 bis 448 Jahren 5-10 Mark, 223. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 449 bis 450 Jahren 5-10 Mark, 224. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 451 bis 452 Jahren 5-10 Mark, 225. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 453 bis 454 Jahren 5-10 Mark, 226. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 455 bis 456 Jahren 5-10 Mark, 227. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 457 bis 458 Jahren 5-10 Mark, 228. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 459 bis 460 Jahren 5-10 Mark, 229. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 461 bis 462 Jahren 5-10 Mark, 230. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 463 bis 464 Jahren 5-10 Mark, 231. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 465 bis 466 Jahren 5-10 Mark, 232. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 467 bis 468 Jahren 5-10 Mark, 233. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 469 bis 470 Jahren 5-10 Mark, 234. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 471 bis 472 Jahren 5-10 Mark, 235. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete im Alter von 473 bis 474 Jahren 5-10 Mark, 236. beste Schlachtkuh, ausgesüchtete

Eisenbahnunglück.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Dienstag Mittag nach 1 Uhr auf der Station Schwarzenacker bei Homburg. Der zwischen Homburg und Zweibrücken verkehrende Güterzug 2365 fuhr infolge falscher Weichenstellung statt in das Durchgangsgleis in ein Stumpfgleis und stürzte die Böschung hinab. Die Lokomotive und der Tender und ein Packwagen entgleisten und schoben sich ineinander. Der Lokomotivführer Sach und der Feizer Weber wurden augenblicklich getötet. Der Zugführer Kleber, der noch rechtzeitig abspringen konnte, wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Die Entwicklung der drahtlosen Telegraphie.

Die Zahl der Stationen für drahtlose Telegraphie hat nach einer Zusammenstellung des Internationalen Bureaus in Bern die Höhe von 1200 erreicht. Am Schlusse des Jahres 1910 waren erst 750 Stationen vorhanden. Diese erhebliche Steigerung ist wohl der beste Beweis für die Bedeutung der drahtlosen Telegraphie. Von den jetzt bestehenden Stationen sind 219 Küsten- und 998 Vordrathstationen. Die meisten hiervon entfallen auf Großbritannien, nämlich 450, dann folgt Deutschland mit 224 und hierauf Frankreich mit 167.

Russische Räuber.

Zwei räuberische Ueberfälle, bei denen den Tätern insgesamt über 100 000 Mark in die Hände fielen und zwei Personen tödlich verletzt wurden, werden aus Rußland gemeldet: In Noworossissk überfielen zehn maskierte Räuber die Filiale der Russischen Bank für auswärtigen Handel. Ein Schutzmann wurde getötet, mehrere Angestellte wurden verwundet. Die Räuber erbeuteten 80 800 Mark und entflohen damit ins Gebirge. — Im Hauptsaalraum des Naphthabergwerks Andreis bei Wjstolow, jenseits der russischen Grenze, überfielen Räuber den Kassierer. Sie raubten etwa 24 500 Mark und verwundeten den Kassierer tödlich. Ein Gendarm wurde leichter verletzt.

Die gestrandete Riesenschiffe flott gemacht werden.

Im Kanal bei Dover scheiterte, wie erinnert, vor 7 Monaten der Rüstmaster „Preußen“ und konnte bis jetzt trotz verschiedener Versuche nicht wieder flott gemacht werden. Um das wertvolle Schiff, das größte Segelschiff der Welt, nicht verloren gehen zu lassen, hat sich jetzt der Besitzer, der Hamburger Meber Lack, entschlossen, das Schiff in zwei Hälften zu schneiden zu lassen. Dadurch wird es möglich werden, die „Preußen“ von den Felsen, auf denen sie feststeht, freizumachen. Nach dieser Operation wird das Schiff wieder zusammengefügt werden.

Bermischte Nachrichten.

*** Vornehme Sünstertunen.** Eine kurze Betrachtung darüber, wie es die Damen des 17. Jahrhunderts, die entweder selbst den Thron zierten oder ihm nahe standen, mit dem Trunke hielten, mag nicht uninteressant sein. Beginnen wir mit der Königin Margot, der Königin Margarete von Valois, Gemahlin Heinrichs 4., gleichberühmt durch die Gedichte, welche sie selbst verfasste, wie durch die, zu welchen sie die Poeten ihrer Zeit begeisterte. Ihre Gemahl war der populäre König Frankreichs. In einem Briefe, den er an einen Freund geschrieben, findet sich nun folgende Stelle: „Margot hat mir einen Unterhändler geschickt und von mir die Gnade erfleht, ich möge veranlassen, daß sie mehrere Fässer gebranntes Wasser, ohne Zoll zu zahlen, über die Grenze bringen dürfe. Ich kann es ihr nicht gewähren. Sie hat in letzterer Zeit die seltsame Passion gefaßt, in den Bergen von Quercy auf dem Rücken von Eseln spazieren zu reiten, und wenn sie gänzlich betrunken, von diesem hohen Sitze herabstieße, wäre sie verloren.“

Die Herzogin von Magarin, Witwe des Ministers gleichen Namens, verheiratete sich in ihrem 16. Jahre mit dem Herzog de la Meilleraye. Die Herzogin, eine der schönsten Frauen Frankreichs, betrank sich in solcher Weise, daß sie sich die Kleider und Wäsche vom Leibe riß, so daß ihr Gemahl Sorge trug, daß die Herzogin vor fremden Augen verborgen blieb, wenn die Folgen des übermäßigen Branntweingenußes sich bei ihr zeigten. Zu ihrer Entschuldigunng sagte die schöne Herzogin: „Andre Frauen, die Negentin, Frau von Montepan und noch andre, haben es durch Uebung schon so weit gebracht, daß sie trinken können, ohne betrunken zu sein. Die Klüßlichen!“

Die Herzogin von Magarin ließ sich aus Island einen Wert kommen, der ihr aus Saffran, Keschensille und andern Drogen ein Getränk brauen mußte, welches ob seiner Schärfe für andre völlig ungenießbar war. Die letzten 3 Jahre ihres Lebens nährte sie sich einzig durch gebranntes Wasser; kaum 28 Jahre alt, war sie trübselig, und ihre Hände zitterten derart, daß man ihr den Inhalt des Glases direkt in den Mund gießen mußte.

Die Herzogin von Bouillon litt an einer Art von Krämpfen, die keiner der Hofärzte zu heilen verstand. Eine Kammerfrau der Herzogin hatte einen Bruder, der die Arzneikunde studierte; dieser sah einst zufällig die 22jährige Dame bei einem Anfall ihrer schrecklichen Krankheit und sagte zu seiner Schwester sorglos: „Das ist ein schöner Fall von Säuerwahninn.“ Diese richtige Diagnose mußte er mit 10 Jahren Bastille büßen.

Der Generalleutnant Philipp von Vendone schrieb dem Regenten einen Zettel folgenden Inhalts: „Es sind 40 Jahre vorüber, seitdem keine Nacht verstrichen ist, in der ich nichtern war; mein Hauptglied besteht darin, daß es am Hofe einen großen Ueberfluß der reizendsten Warchantinnen gibt, die mir Gesellschaft

leihen. Darunter muß ich vor allen die Entsetz des großen Combi nennen, das ist gar keine Dame, das ist ein Fack, in welches eine ungläubliche Menge von Branntwein hineingießt.“

Ueber die Herzogin von Orleans schreibt eine Prinzessin an den Papst: „Eure Heiligkeit sollten ihr eine Warnung zukommen lassen, sie ertränkt ihren Gram in nichts, als in Rosoglio. Als ihre Tochter, die Herzogin von Berry, von der ersten Kommunikation heimkehrte, weichte sie die Mutter in die Kunst des Trintrens ein, und beide setzten dies so lange fort, bis die Kammerfrauen sie mit gerzaustem Haare in schrecklichem Zustand unter dem Tische fanden.“

Die Herzogin von Berry starb auch am Säuerwahninn. Natürlich durfte das Kind nicht beim rechten Namen genannt werden, und so lautete denn die Todesanzeige in distreter Umschreibung: „Die wohllebte Dame, Herzogin von Berry, ist an dem übermäßigen Genuß von Branntwein dahingegangen, den sie ihres Magenleidens wegen nehmen mußte.“

*** Zwei neue Stadtvögel.** Die hauptsächlichsten Stadtvögel waren früher der Hausperling sowie die Haus- und die Rauchschwalbe. Die beiden Schwalben sind aus den meisten Großstädten fast gänzlich verschwunden, nehmen auch in den Mittel- und Kleinstädten sehr ab, wahrscheinlich infolge der Vergrößerung des elektrischen Leitungsmetzes und der verminderten Viehhaltung in den Städten, vielleicht auch, wie man annimmt, wegen der stärkeren Behausung von Nordafrika, das ihnen jetzt mehr Brutplätze bietet. An die Stelle der echten Schwalben trat in den Städten mehr und mehr der Mauersegler, der anscheinend die Hauschwalbe überall verdrängt, da er ihr die Nester wegnimmt. Vor ungefähr 100 Jahren wanderte dann aus dem Mittelmeergebiete der Hausrotschwanz ein, der sich seitdem ganz Mitteleuropa eroberte und sich auch in den Dörfern ansiedelt, sobald die Strohdächer verschwinden, die ihm, dem ehemaligen Felsenvogel, nicht behagen. Als die Durchforstung der Wälder der Schwarzdroffel die besten Brutstätten nahm, gewöhnte sie sich völlig an die Stadt und wird hier durch das Verderben von Salat, das Wündern von Weinstöcken und Kirschbäumen und das Zerstoren von Vogelbruten recht häufig. Mit ihr zog der Star in die Städte ein; er hat sich so sehr vermehrt, daß er den andern Vögelnbrütern alle Nisthöhlen wegnimmt, und da er in Wein- und Kirschgebenden beträchtlichen Schaden anrichtet, muß eingeschrieben vor dem Aufhängen von Starfalken abgeraten werden. Nachdem durch die Abnahme des Wandersalken und des Gühnerhabichs und durch die vermehrte Behausung die Ringeltaube sich stark vermehrt hat, siedelt sie sich von Jahr zu Jahr mehr in den Dörfern an und brütet stellenweise schon auf den Gebäuden selber. In den letzten Jahren ist vielerorts auch festgestellt, daß die Singdroffel, bisher ein reiner Waldvogel, sich immer häufiger in den Parkanlagen und Gärten und auf den Friedhöfen der Dörfer ansetzt und allem Anschein nach, wie ihre Verwandte, die Amsel, mit der Zeit ganz zum Stadtvogel werden wird.

Mittwoch den 14. Juni 1911

Eröffnung

meiner neu eingerichteten

Kaiser-Otto-Drogerie

Alter Markt 28

Um gütigen Zuspruch bittet

Hermann Lorenz :: Mitglied des :: Rabattsparvereins

Steinhäger-Urquell

der beste Steinhäger der Welt



erhielt auf der Weltausstellung Brüssel 1910 den 1897

Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)

die höchste auf Steinhäger verliehene Auszeichnung

Alleiniger Fabrikant:

H. C. König, Steinhagen i. Westf.

Generalvertreter

Buhtz & Hesse, Magdeburg

Brot! Brot!

vorzüglich im Geschmack, bei größtem Gewicht liefert Otto Reuter, Magdeburg-N. 27 Morgenstraße 27

Haut-Bleich

creme „Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobt, unschädlich. Mittel gegen uneheliche Hautfarbe, Sommerprossen, Leberleide, gelbe Fieße, Hautunreinigt. Echl. „Chloro“ Tube 1/4, dazu gehört „Chloro“-Kette 20 J vom Laboratorium „Deo“ Dresden 2. Gehaltlich in Apoth., Drogerie, Parfüm.

- Depots in Magdeburg:
- Löwen-Apothete, Alter Markt 29.
- Engel-Apothete, Jakobstr. 18.
- Nata-Apothete, Breitenweg 261.
- Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b.
- H. Bethke Nachf., Breitenweg 253.
- H. Eger, Breitenweg 88.
- H. Poppe, am Haffelbachplatz.
- C. Kolbe, Wälderstraße 1.
- Victoria-Drogerie, Viktoriastr. 1.
- F. Baum, Breitenweg 19.
- H. F. Grubitz, Breitenweg 120.
- Ed. Kaiser, Jakobstraße 6.
- S. Wendenburg, Breitenweg 167.
- R. Wirth Nachf., Breitenweg 137.

In Rudau:

- Rosen-Apothete, Coquilstr. 8.
- U. Hauber Nachf., Schöneb. Str. 103.

In Eubenburg:

- H. Starkloff, Halberstädter Str. 113

Handtücher auch an Wiederverkäufer, nicht unter 1 Duzend, zu Engrospreisen Gr. Münzstr. 9, 1.

10 Prozent extra

verdienen Sie, wenn Sie Ihre Brautausstattung bis 1. Juli bei mir kaufen.

Richard Göhling

Möbelwerkstatt mit elektrischem Betrieb. Polsterei. Sargmagazin. 2382. Lübecker Str. 103. Fernruf 5235. Beachten Sie meine Schaufenster mit den ausgezeichneten Preisen. Zurückgesetzte Möbel unter Preis.

Burg.

Feine Wäsche wird zum Waschen und Plätten angenommen. Frau Wagner, Schmitzstraße 38. 1. 2492

Burg 2498 Burg

Speisekartoffeln. Hr. Woltmann, a. Str. 240 Nr. 1. sind zu haben. Forststr. 3.

Estrümpfe, Trikotagen, Turn- und Reformhosen, Sweater und Höschen. 2653

Hausindustrie für Strickwaren, Lüneburger Straße 19. Verkauf erstklassiger Strickmaschinen.

Wegen Aufgabe der Filiale

Extra billige

Schuhe

Johannisberg 7c. 2656



Wer wandern will

enthält 28 Ausflüge in die schönsten Teile der Umgebung Magdeburgs. Durch die leichtverständlichen Schilderungen sowohl als auch durch die jeder Wanderung beigefügte Karten-Skizze ist „Wer wandern will“

das beste Wanderbuch!

Innerhalb 6 Wochen erschien bereits die dritte Auflage!

Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme Magdeburg, Gr. Münzstraße 3

- Medizinal-Blutwein 2655 1.25
- Süßer Rotwein, ff. 1.50
- Lacrimae Christi 1.75

Stehbierhalle Schiller, Neustadt.

Franz Erler, Lederhandlung

Lübecker Straße 35. empfiehlt seine anerkannt billigen Schildeber-Auschnitt sowie sämtliche Bedarfsartikel zur Schuhmacherei. Auch halte ich großes Lager in Artikeln zur Füll- u. Holzputzschuhmacherei. Billigste Bezugsquelle in Creme und Schmirbändern für Wiederverkäufer. 2656

BURG BURG

Mein diesjähriger 2494

Inventur-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen hat begonnen.

M. Drucker, Burg

Schartauer Straße 15, am Bismarckplatz.

Madonnenstreifbretter fanden am Dienstag vor dem hiesigen Schöffengericht. Am 9. Januar d. J. erschienen drei junge Leute in dem Restaurant „Kaiserhof“ hier und betrogen sich, da sie schon bezichtigt waren, unpassend. Der Wirt forderte sie zuerst im guten, dann aber wiederholt mit Nachdruck auf, sich zu entfernen. Als sie nicht folgten, wurden sie gewaltsam entfernt. Draußen schlugen sie Scheiben ein und der eine gab Revolvergeschosse ab, traf aber glücklicherweise niemand. Zur Polizei geführt, stellte sich heraus, daß es die Händelreher Friedrich Stoll aus Leopoldsdorf, Adolf Bogler aus Spandau und Ernst Köbbig aus Leopoldsdorf waren. Die drei arbeiteten in der Nähe Magdeburgs in einer leider vor Gericht nicht näher bezeichneten Fabrik, wo gefrevelt wurde, als Arbeitswilige und führten daher, angeblich zum Schutz gegen Stuhlenden die Waffen bei sich. Sie waren nach Magdeburg gekommen und hatten eine Bierreise gemacht. Am Dienstag wurde nur gegen Stoll und Bogler verhandelt. Da gegen diese nur gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch zur Anklage stand, erfolgte Freisprechung, denn es konnte nicht nachgewiesen werden, daß sie gewußt hatten, der Herr, der sie zum hinausgehen aufforderte, sei der Wirt.

Die Gewerbegeheimnisse hielten am Dienstag eine Sitzung im Lokal von Wöhme ab. Vorsitzender Brunderer hielt zunächst einen instruktiven Vortrag über den Lehrvertrag auf Grund der §§ 126 bis 132a der Gewerbeordnung. Redner kam dabei zu dem Schluß, daß über diese Bestimmungen im Volke noch große Unkenntnis und Unklarheit herrschen, was die verhältnismäßig zahlreichen Prozesse vor den Gewerbegerichten lehrt. Da sich nun unsere Schulbehörden selber immer noch nicht dazu aufschwingen wollen, die Kinder, wenn auch nur im letzten Schuljahr, mit den einschlägigen Gesetzen bekannt zu machen, sei es Sache der gewerkschaftlichen Organisationen sowie der Presse, die Arbeiter hierüber zu gegebener Zeit aufzuklären, um sie vor Schäden zu bewahren. Hieran schloß sich eine interessante und lehrreiche Debatte. Bei der Besprechung von Urteilen kam u. a. zum Ausdruck, daß es sich notwendig mache, die §§ 123 und 124 der Gewerbeordnung einer Besprechung zu unterziehen, die in der nächsten Sitzung durch einen Vortrag eingeleitet werden soll. — Unentschuldig fehlten die Vorsitzenden Eichholz und Hohmeier.

Heber Blumentage brachte vor kurzem das „Berl. Tagebl.“ einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: „... Und noch eine Beobachtung drängt sich dem wohlwollenden Betrachter auf, ernstlich und bestimmt. Die Beobachtung, daß unter den Aufrufen und Einladungen zu jeder „Sammlung“ allzuoft Persönlichkeiten stehen, die noch nie etwas anderes hergegeben haben als ihre Namensunterschrift.“

Als neulich im Reichstag die hochwohlgeborenen Herren Agrarier die Einschränkung der Wöchnerinnenunterstützung für ihre ländlichen Bezirke durchsetzt, wies der Abgeordnete David auf den eigentümlichen Zwiespalt hin, der zwischen dem Gerede und dem Tun dieser Gesellschaftsklasse liegt. Diese Herrschaften widmen gern mitläufigen Vereinen ihre kostlose Sommerfröhen, aber das arme Dorfweibervolk schilt sie als ein Brunnbengelgeschlecht, das der Pflege nicht bedarf. Sie prangen auf den „Nationalen“ listen gewöhnlich in ungemein stattlicher Zahl, aber man findet sie weit spärlicher, wenn man dann die „Wahlkisten“ studiert. Gewiß, man darf solche Vorwürfe nicht überstreifen, darf nicht durch leichtfertige Verallgemeinerung dem einzelnen unrecht tun, und niemand zweifelt ja auch daran, daß es in dieser Klasse wie in jeder anderen stille Wohlthäter und Wohlthäterinnen gibt. Aber kann man bestreiten, daß die Mehrzahl der großen Wohltätigkeitsvereine auf der Gabelgabel sich recht zurückhaltend zeigt, und daß das Nehmen ihnen weit heiliger als das Geben erscheint? Und darum sollte das Bürgertum sich ein wenig besinnen, bevor es jedem Appell, der aus diesen Kreisen kommt, opfermüthig folgt, und es sollte sich nur um den Zweck kümmern, nicht um die Nennnamen der Komitees. Es sollte bei der Wohltätigkeit nichts anderes im Auge haben als die Wohltätigkeit selbst und sollte den Wahn aufgeben, daß durch seine Mitwirkung ein „Ausgleich der Standesunterschiede“ zu erreichen sei. Dieser „Ausgleich“ wird sich einstellen, wenn die herrschende Klasse erkennen wird, daß eine dauernde Abschließung zu einem Weiterleben führen muß. Er wird ganz gewiß nicht gefördert, wenn das Bürgertum die Rolle des Gladiators spielt, der in Abwesenheit eines hohen Adels glücklicherweise zur Schlachtkampfbank geht.

Daß man uns an dem festlichen Tage statt feiner Blüten „unküßliche Fabrikmargareten ins Knopfloch stecken will, ist ein Einfall von letzterer Fruchtbarkeit. Da auch noch ein patriotischer Kornblumentag uns zu winter scheint, so sind wir auf eine lange Fortsetzung dieser Blütenperiode gefaßt, und nach den wohlthätigen Vereinen werden hoffentlich die politischen kommen, deren Wahlkassen es zu füllen gilt. Man wird dann guttun, wiederum nur solche Blumen zu berühren, denen eine symbolische Bedeutung inneohnt, und so empfindet sich beispielsweise für die Nationalliberalen das Fittergas und für die Altkonservativen das Löwenmaul. Auch diejenigen Elemente der herrschenden Partei, die zum Unterschied von ihren bessern Standesgenossen und dem übrigen Menschengeschlecht, alle Ehren und Liebesgaben beanspruchen, den armen Wöchnerinnen aber die Unterstützung entziehen, beantragen vielleicht einmal einen eignen Blumentag. Was die Blumenwahl betrifft, so ist es wohl nicht zweifelhaft, daß hier nur eine der zahlreichen Schmarokerpflanzen in Frage kommen kann.“

354 000 Mark für die Wasserversorgung in den Vorortgemeinden. Nach § 12 der Vereinbarungsverträge mit den Glöbdförnern müssen Fernerleben, Salzte und Weiterhöfen unter Zugrundelegung der für Magdeburg geltenden Grundhöhe innerhalb dreier Jahre an das städtische Wasserwerk angeschlossen werden. Ueber die geplante Rohrleitung werden die Stadtverordneten in einer Vorlage des Magistrats ausreichend informiert. Es heißt darin u. a.: Für Feuerlöschzwecke und für die Straßenreinigung sowie den Kanalbetrieb A der Einbau von Hydranten im üblichen Abstand von 60—65 Metern geplant. Die Ausführungskosten sind wie folgt veranschlagt: a) Fernerleben 35 000, b) Salzte 147 000, c) Weiterhöfen 112 000, zusammen 354 000 Mark. Hierzu würden treten für die Wasserversorgung d) der hiesigen Kolonie in Fernerleben 16 000, e) die Kolonie des Bauvereins Wolfshöhe in Salzte für den Fall ihres Anschlusses 25 500 Mk. Der Anschluß der genannten beiden Kolonien ist jedoch mit Rücksicht auf die hohen Kosten von der Bedingung abhängig zu machen, daß die Antragsteller sich verpflichten, die übliche Garantie (d. i. für jedes Meter des zu legenden Rohres 1,50 Mark) zu übernehmen oder einen angemessenen Beitrag zu den Anlagekosten zu leisten. Hierüber sind noch Verhandlungen zu führen. Deshalb scheiden zurzeit diese beiden Beträge noch aus. Es ist nach überschlägiger Berechnung anzunehmen, daß aus den anzulegenden Leitungen im Jahre 300 000 Kubikmeter Wasser abgegeben werden. Es würde somit (1 Kubikmeter zu 15 Pf.) der Ausgabe eine jährliche Einnahme von 45 000 Mark gegenüberstehen. Die Stadtverordneten werden ersucht, die verlangte Summe aus Anleihenmitteln zu bewilligen. —

Gestohlen wurden aus einer verschlossenen Baubude am Adelshofweg ein Zedert aus England, eine braune Jagdweste, eine blaue Schürze, eine blau gestreifte Hose, zwei blau gestreifte Blusen, ein Rohrstuhl und zwölf Flaschen Bier; aus einer unverschlossenen Wohnung in der Marktstraße ein silbernes Kettenarmband, ein goldener Damenzing mit drei roten Steinen und ein goldener Damenzing mit weißem Stein und in der Nacht zum 13. d. M. in der Kleinen Schulstraße ein zweirädriger Kastenwagen. —

Vom Magdeburger Schulwesen. Nach einer von der städtischen Schulverwaltung herausgegebenen Liste der Schüler und Schülerinnen in den städtischen Schulen der Stadt Magdeburg für das Sommerhalbjahr 1911, sind insgesamt 42 995 Schüler in 1020 Klassen vorhanden. Im Vorjahr waren es zu Ostern 42 726 Schüler in 1008 Klassen. Die durchschnittliche Klassenfrequenz ist nur unwesentlich zurückgegangen. Während im Jahre 1910 im Durchschnitt 42,3 Schüler auf eine Klasse kamen, betrug der Durchschnitt im Jahre 1911 42,1 Schüler. Zu besten gestellt sind immer noch, was niedrige Frequenzen anbelangt, die höheren Schulen. Während in den höheren Knabenschulen im Durchschnitt 32,9 Schüler auf eine Klasse kommen, verringert sich diese Zahl bei den höheren Mädchenschulen auf 30,6 Schülerinnen. Diese Zahlen zeigen bei den Vorklassen: auf 37,2 und bei den Volksschulen 47,7 Schüler pro Klasse. Die höchstzahl der Schüler einer Klasse in den höheren Knabenschulen weist das Realgymnasium auf mit 52. Ebenso hoch ist die Anzahl der Schüler in einigen Klassen der Vorklassenschulen, n. a. in der 2. Volksschule eine Klasse vorhanden ist mit 57 Schülern. In den Sudenburger Volks-Mädchenschulen gibt es Frequenzen von 60 und 63, in der Neustädter 2. Volksschule eine Klasse von 64 und in der Salter Volksschule gar von 71 Schülern in einer Klasse. —

Eine norddeutsche Automobilkonferenz, die, wie gemeldet, von den Automobilclubs von Hamburg, Braunschweig, Bremen, Hannover und Magdeburg gemeinsam veranstaltet wurde und von Hannover über Hildesheim, Klausthal, Schierke, Wernigerode, Halberstadt, Magdeburg, Braunschweig, Hildesheim, Pyrmont, Viefelsfeld, Minden und Bremen nach Hamburg führte, hat ihren Abschluß gefunden. Von den 37 gestarteten Wagen erreichten nach Zurücklegung der 822 Kilometer langen Strecke 16 ohne Strafpunkte das Ziel, und zwar die Opelwagen von Teilmann (Dortmund), Fischer (Hamburg), Freyhold (Magdeburg), Koch (Magdeburg), Heinrich Opel (Hildesheim) und Kaeis (Hamburg), die Benzwagen von Körtling (Hannover) und Rose (Magdeburg), die Mercedeswagen von Körtling (Hannover) und Rose (Magdeburg), die Daimlerwagen von Hartmann (Viefelsfeld), Krüger (Viefelsfeld) und Vorkländer (Hamburg), der Adlerwagen von Heine (Hannover), der Metallurgienwagen von Kruse (Hamburg) und der Lloydwagen von Stierke (Hannover). —

Mehr Licht. Die Straßenbeleuchtung in der Kleinen Schul- und in der Kamelstraße ist nicht ausreichend. Der hier vorhandene Laternenabstand von 54 Metern ist ungenügend groß, da er in den anderen Straßen nur durchschnittlich 30 Meter beträgt. Um diese Besserung in der Beleuchtung zu erreichen, ist es notwendig, sieben Wandarmlaternen neu anzubringen und den Platz von sechs vorhandenen Laternen zu verändern. Ferner erscheint an der Kreuzung Altes Fischerer-Kleine Schulstraße die Anbringung einer weiteren Wandarmlaterne zweckmäßig. Von den sieben neuen Laternen sollen drei als Haupt- und vier als Nebenlaternen Verwendung finden. Die Kosten der geplanten Arbeit stellen sich auf 920 Mark, um deren Bewilligung die Stadtverordneten ersucht werden. —

Ermittefter Dieb. Wie mitgeteilt, wurden von einem Treppenhilfen in der Emdorfer Straße ein schwarzes Opernglas und am darauf folgenden Tage aus einer Korbkassette in der Kaiserstraße ein Fahrrad „Triumph“ gestohlen. In beiden Fällen wurde als Täter der Schuhmacher Friedrich H. aus Belgig ermittelt; er wurde in Osterburg, wo er das Rad an den Mann bringen wollte, festgenommen. —

Warnung vor einer Betrügerin. Am 10. d. M. bezog eine angebliche Schulpfängerin, die sich Pauline von Wehr nannte, bei einer Familie in der Stephansstraße ein möbliertes Zimmer. Der Logishilfen erzählte sie, daß sie monatlich 150 Mark Pension bezöge und außerdem eine größere Geldsumme bei einem hiesigen Gerichtsvollzieher in Verwahrung gegeben habe. Zwei Tage später ließ sie sich von der Wirtin 4,20 Mark und einen graubraunen Regenmantel; seit dem Tage ist sie nicht mehr zurückgekehrt, auch hat sie ihren Logishilfen nicht beglichen; die von ihr gemachten Angaben haben sich als unwahr erwiesen. Die angebliche von Wehr ist etwa 60 Jahre alt, 1,70 Meter groß und von schlanker Gestalt; sie war bekleidet mit dunkelgrünem Kleide, schwarzem Mantel und schwarzem Hute mit Feder. —

In Haft genommen wurde hier die heimatlose Marianne K. Sie wurde als die Diebin ermittelt, die, wie vor kurzem berichtet, aus einer Wohnung in der Wolfenbüttler Straße zwei Abrechnungsbücher der hiesigen Sparkasse gestohlen und von den Einlagen seit Januar d. J. nach und nach 3600 Mark abgehoben hat. In ihrem Besitz wurden nur noch etwa 120 Mark vorgefunden, das fehlende Geld hat sie in leichtsinniger Weise in Berlin und hier durchgebracht. —

Konzerte, Theater, Sport etc.

Wiktoria-Theater. Am Sonntag abend in der Ausführung von der „Fledermaus“ tritt eine neugewagte Sängerin zum erstenmal auf. Am Dienstag nächster Woche beginnt Herr Dr. Senger, welcher hier aus den früheren Jahren noch bestens bekannt ist, sein auf 4 Abende berechnetes Gastspiel. Auf die Wiederholung von „Mit Heibelberg“ sei nochmals besonders hingewiesen, da doch die Vorstellung im Interesse der guten Sache abgehalten wird. Als erste Operetten-Novität ist in Vorbereitung genommen: „Morgen wieder lustig“ von Heinz Lewin (Komponist vom „Prinzpaar“). —

Zentraltheater. Um vielfach geäußerten Wünschen des Publikums zu entsprechen, ist die Direktion des Zentraltheaters mit Herrn Paul Linde in Unterhandlungen getreten, um ihn zu veranlassen, am Sonnabend dieser Woche noch einmal seine von so großen Erfolgen gekrönte Operette „Wigri“ zu dirigieren. —

Letzte Nachrichten.

Die österreichischen Wahlen.

Wien, 14. Juni. Hier ist von den Führern der Christlich-Sozialen der bekannte Politiker Beloslavet vollständig geschlagen worden, während sich der Handelsminister Dr. Weiskirchner, der Bürgermeister von Wien, Dr. Neumeier, Vize-Bürgermeister Bierhammer, der frühere Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Patai, Oberbürgermeister Steiner und Prinz Nichtenstein in ungenügenden Stichwahlen befinden. Auch in Mittelböhmen (Nieder-Oesterreich) kommt der frühere Arbeitsminister Dr. Gschmann in eine Stichwahl, aus der er wahrscheinlich nicht mit Erfolg hervorgehen wird. Unter den Gewählten befindet sich der Jungtscheche Dr. Kramarz und der Führer der Deutsch-Radikalen Dr. Wolf. In Prag hat die tschechische Demokratie ihren wichtigsten Sitz an das jungtschechische national-sozialistische Kartell, dessen Führer Dr. Kramarz und Klossatsch sind, verloren. (Siehe heutigen Leitartikel. Red.) —

Wien, 14. Juni. Im 20. Bezirk kam es nach Verfindung des Wahlergebnisses gestern abend zu großen Unruhen. Die Sozialdemokraten griffen zwei Polizeibeamte an und warfen sie zu Boden. Die einschneidende Wache wurde von der Menge mit Steinen beworfen, worauf die Beamten blank zogen. In dem Handgemenge wurden vier Polizeibeamte verletzt, einer erhielt einen Messerstich. Von den Demonstranten wurden gleichfalls vier, unter ihnen einer schwer, durch Säbelhiebe der Wache verwundet. Fünf Personen wurden verhaftet. —

Am Marokko.

Paris, 14. Juni. El Nofri erklärte einem Redakteur des „Paris Journal“, Marokko werde das Vorgehen der spanischen Regierung, das es als eine Verletzung der Algeiras-akte ansehe, bei den Signalarmäkten zur Sprache bringen und diese fragen, ob der

Vertrag von Algeiras hinsichtlich gewesen sei oder ob er noch bestünde. — Der spanische Ministerpräsident erklärte dem Madrider Berichterstatter des „Welt Posters“: Es gibt in Spanien wie in Frankreich eine Partei, die die Eroberung von Marokko wünscht; aber die Verneinung ist stärker als alle diese Gistsche. Man hat die Bedeutung der Truppenanbahn in Larach übertrieben. Wenn wir nicht nach El Mar gegangen wären, wären die französischen Truppen hingegangen. Spanien hat seine Pflicht erfüllt. Ich habe den Generalen in Ceuta und Melilla entschiedene Befehle gegeben, alle Truppenbewegungen zu unterlassen, die zu falschen Auslegungen Anlaß geben könnten. —

Internationaler Seemannsstreik.

Southampton, 14. Juni. Der nationale Verband der Seeleute und Seelager hat seine Mitglieder aufgefordert, für Matrosen einen Mindestlohn von 5 1/2 für Oberheizer und Maschinenschmiedler von 6 1/2 für Seelager von 6 und für Stewards von 4 Pfund zu verlangen. Leute, die sich bereits verheiratet haben, sollen ihren kontraktlichen Verpflichtungen nachkommen. —

Amsterdam, 14. Juni. Die Versammlung der Seeleute hat heute einstimmig die Verfindung des allgemeinen Ausstandes bei sämtlichen Schiffsahrtsgesellschaften beschlossen. —

Brüssel, 14. Juni. Das Syndikat der Seeleute verbreitet ein Manifest, worin der Ausstand auf den belgischen Schiffen erklärt wird. Trotz der Aufforderung, daß kein Matrose sich für irgendeine Seereise verpflichte, haben heute vormittag Anwerbungen für die „Red-Star-Linie“ stattgefunden. —

Antwerpen, 14. Juni. Bei der Red-Star-Linie hat sich die Besatzung des Dampfers „Jinnand“, der am Sonnabend in See gehen soll, nicht anwerben lassen. Außerdem haben deutsche Matrosen für einen Dampfer der gleichen Linie, die bereits angeworben worden waren, erklärt, daß sie wegen des Ausstandes ihren Dienst nicht antreten könnten. Dem Vizegarnmeister von Antwerpen ist es gelungen, die Meeder dahin zu bringen, heute vormittag in das Stadthaus Delegierte zu entsenden, um mit den Delegierten der Seeleute zu verhandeln. —

Antwerpen, 14. Juni. In Schiffsahrtstreifen sind die Ansichten über den nunmehr ausgebrochenen Streit sehr geteilt. Selbst unter den Führern der sozialdemokratischen Partei, welche bekanntlich die Ausständigen wesentlich zu unterstützen beabsichtigen, herrscht nicht völlige Einigkeit über die Opportunität des Ausstandes. Indessen scheint sicher, daß der Ausstand heute allgemein werden wird. —

London, 14. Juni. In einer Kundgebung in die Seeleute von South Shields, North Shields, Sunderland, Middlesbrough und Newcastle wird diesen vom Verbandssekretariat mitgeteilt, daß wichtige Entscheidungen über den bevorstehenden Generalausstand in kürzester Zeit veröffentlicht werden. Die Meeder der in Frage kommenden Gärten treffen daher alle Vorbereitungen, um etwaigen Schwierigkeiten erfolgreich begegnen zu können. In Liverpool wurde ein Flugblatt „Schon morgen kann er kommen“ verteilt. Der Generalsekretär Copper des englischen Schiffsahrtler-Verbandes gab von neuem bekannt, daß der Ausstand vor der Tür stehe: „In der nächsten Woche werden wir den gesamten Schiffsverkehr des Hafens von Liverpool lahmlegen. Auch die außerhalb des Schiffsahrtler-Verbandes stehenden Meeder sind von uns gewarnt worden. Wir haben ihnen unsere Forderung unterbreitet und sie ersucht, mit untern Delegierten in Unterhandlung zu treten. Weigern sie sich, dies zu tun und auf unsere Forderungen einzugehen, dann wird auch sie der internationale Ausstand treffen.“ —

Bonn, 14. Juni. Der Professor der indogermanischen Sprachen an der hiesigen Universität Dr. Felix Solmsen starb gestern abend, wie der „General-Anzeiger“ meldet, bei Wehmen aus einem Zuge der Staatsbahn und geriet unter die Räder eines entgegenkommenden Zuges. Er wurde sofort getötet. —

Brüssel, 14. Juni. Wie die Blätter berichten, wird auf Grund der neuen Volkszählung die Zahl der Deputierten um 20 vermehrt werden. Die katholische Majorität und die Opposition werden sich ziemlich darin teilen und eine Parteiverschiebung im Parlament dürfte nicht erfolgen. Ueber Wahrscheinlichkeit nach erhalten die Liberalen von den 20 Sitzen 10, die Sozialdemokraten 6, die Liberalen 4. —

Paris, 14. Juni. „Figaro“ schreibt heute: „Es ist ziemlich sicher, daß der Kabinettchef Monis heute oder spätestens morgen nach dem Ministerrat dem Präsidenten der Republik seine Demission und die des gesamten Kabinetts überreichen wird. Monis, welcher noch für längere Wochen an das Krankenbett gefesselt ist, hat sich nunmehr überzeugt, daß es für den Leiter der Regierung eine Unmöglichkeit ist, vom Bette aus die Geschäfte zu führen. Die Frage der Abgrenzung des Champagner-Gebiets bildet den Hauptgrund des Rücktritts, andererseits steht aber auch die marokkanische Angelegenheit dem Entschluß des Kabinettschefs nicht vollständig fern. Die friedliche Lösung des Konflikts mit Spanien ist für jedermann zwar außer Zweifel, aber dieser Konflikt hat zum Erkennen mehrere Mitglieder des Kabinetts das Bestehen einer Anzahl geheimer Verpflanzungen enthüllt, die noch zahlreiche Komplikationen in der Marokkofrage in Aussicht stellen. Kurz und gut, Monis hat gestern seiner Freunden seinen Gehl aus tiefer Entmutigung gemacht und ihnen in formeller Weise mitgeteilt, daß er sich zurückziehen wolle, und zwar noch bevor irgendeine Interpellation im Parlament an ihn gerichtet werden könne.“ — Eine 3 Uhr nachts ausgegebene offizielle Mitteilung besagt, daß das Gerücht, Kabinettschef Monis trage sich mit Demissionsabsichten, ungerichtet ist. Zwischen Monis und den Mitgliedern des Kabinetts seien keinerlei Differenzen ausgebrochen, weder in der Frage der Abgrenzung des Champagnergebiets noch wegen anderer Fragen. —

Lissabon, 14. Juni. Infolge der erneuten Gerüchte von monarchistischen Verschwörungen im Norden des Landes und Heberschritten der Grenze durch Anhänger des alten Königshauses hat der Kriegsminister umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und zur Abwehr eines monarchistischen Einfalls in Portugal getroffen. Von Valencia bis Binnac freuzen an der Minhornmündung Kriegsschiffe, die jederzeit zur Landung von Marineinfanterie und Matrosenabteilungen bereit sind. Truppenverpflichtungen sind gestern von Lissabon nach Villa Real, Braga und Lamego abgegangen. Vier Kompanien Infanterie mit 15 Maschinengewehren und großen Munitionsvorräten sind im Sonderzug nach Oporto geschickt worden. Unweit der Grenze werden beträchtliche Truppenmassen konzentriert, um von hier aus einem Einfall der monarchistischen auf portugiesisches Gebiet erfolgreich begegnen zu können. An der Grenze selbst sind starke Posten aufgestellt, die Befehl haben, alle diejenigen, die die Grenze überschreiten, anzuhalten, nach ihrer Herkunft zu forschen und verdächtige Personen zurückzuweisen. Gegen Widerpenfuge können sie von ihren Waffen Gebrauch machen. In der portugiesischen Hauptstadt herrscht vollkommenere Ruhe. Von einer monarchistischen Bewegung gegen die Regierung macht sich nichts bemerkbar. Der Minister des Inneren de Almeida ist gestern nach Oporto abgereist, um sich über den Umfang der monarchistischen Bewegung im Norden des Landes zu unterrichten und die mannigfachen, sich oft widersprechenden Gerüchte hierüber auf ihre Wahrheit zu prüfen. —

Wettervorhersage.
Donnerstag den 15. Juni. Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen.

